

Abonnement 50 Pf., monatlich 2,00 Pf. im voraus zahlbar. Postbezugs 4,00 Pf. einschließlich 40 Pf. Postgebühren und 72 Pf. Postbezugsgebühren. Auslandabonnement 6.— Pf. per Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Feiertags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“. Illustrierte Beilagen „Woll und Zeit“ und „Kinderfreund“. Ferner „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Lohn“, „Bild in die Zukunft“ und „Jugend-Vorwärts“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die ständige Korrespondenz des „Vorwärts“ ist in Berlin, in der Reichshauptstadt, in den Provinzen und in den Kolonien. Die ständige Korrespondenz des „Vorwärts“ ist in Berlin, in der Reichshauptstadt, in den Provinzen und in den Kolonien.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 296-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkontos: Berlin 37536. — Bankkontos: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3.

Räumungsdebatte im Haag.

Briand will sie möglichst verzögern.

V. Sch. Haag, 12. August. (Eigenbericht.)

Die Taktik Briands in der Räumungsfrage ist unerkennbar dilatorisch. Er hat geradezu Angst, daß man sich in der politischen Kommission zu früh einigen könnte, während die Finanzkommission nicht vorwärtszukommen oder gar aufzuliegen droht. Diese Absicht trat bei Briand so deutlich zutage, daß Stresemann sich in der Ausschusssitzung veranlaßt sah, nochmals der Auffassung Briands entgegenzutreten. Er widerlegte die technischen Ausflüchte des französischen Außenministers und meinte, wenn man immerfort auf der Gegenseite die These des Junction (unlösbarer Zusammenhang) vertrete, es auch für Deutschland insofern ein Junction gebe, als Deutschland die Kosten des Young-Plans nur in Verbindung mit der Rheinlandräumung annehmen

könne. Es wäre höchst bedauerlich, wenn man die Räumung zum Gegenstand einer finanziellen Transaktion machen würde; denn sie sei nach deutscher Auffassung eine Frage der völkerrechtlichen Ethik.

Briand hatte in seiner Argumentation die sonderbarsten technischen Einwendungen erhoben, so z. B., daß es doch besonders schwer und langwierig sei, im Winter zu räumen! Er erinnerte dabei an die schweren Angriffe, denen der Kriegsminister Painlevé im letzten Winter wegen der vielen Todesfälle in der Besatzungsarmee ausgesetzt gewesen sei. Darauf erwiderte Dr. Stresemann mit der naheliegenden Antwort, daß das beste Mittel, solche bedauerlichen Todesfälle und die vorgebrachten Räumungsschwierigkeiten in der kalten Jahreszeit zu vermeiden, darin liege, daß man eben die Truppen vor den Wintermonaten wieder in ihre Heimat befördere. Und er hatte dabei natürlich die Lacher auf seiner Seite.

Vorsitzender Henderson brach die Diskussion mit den Worten ab, daß sie zwar sehr interessant sei, aber zu einem positiven Ergebnis nicht führe. Deshalb schlug er vor, am Dienstag vormittag eine private Besprechung der an der Räumung interessierten Mächte, also Frankreich, England, Belgien und Deutschland, im britischen Quartier abzuhalten. Die Art der Argumente oder Vorwände, mit denen Briand Zeit zu gewinnen versucht, ist seiner nicht sehr würdig. An

die technischen Räumungsschwierigkeiten, die die Befahungs-generäle Briand suggerieren,

glaubt er natürlich selber nicht. Im Kriege hätte man eine solche Zahl mitsamt dem ganzen Material restlos im höchstens zwei Wochen in völliger Ordnung zurückgezogen. Jetzt tut man so, als ob Monate dazu nötig wären. Die Haltung Briands paßt jedenfalls sehr schlecht zu der Wortführerrolle für die Vereinigten Staaten von Europa, zu der er sich neuerdings mit so tönenden Reden bekennt.

In den finanziellen Streitigkeiten ist heute keine Wendung eingetreten. Die Tatsache, daß die Finanzkommission erst am Mittwoch wieder zusammentritt, beweist zweifellos, daß zwischen den Gläubigern über irgendwelche Kompromißvorschlüsse verhandelt wird. Diese Vertagung ist übrigens nicht nur mit Zustimmung der Engländer, sondern sogar auf ihren Wunsch beschlossen worden. Der Dienstag soll für Kompromißversuche offen gehalten werden.

Das Solidaritätstelegramm Macdonalds an Snowden hat auf die Franzosen starken Eindruck gemacht. Sie erwarteten eine Einwirkung des Premierministers auf seinen Schatzkanzler und die Pariser Presse war schon voll mit Kombinationen, wonach Snowden durch seine Haltung im Haag eine persönliche Politik treibe, die besonders gegen Macdonald gerichtet sei, mit dem er um die Führung in der Arbeiterpartei erbittert ringe. Die Antwort Macdonalds auf diesen plumpen Versuch, ihn gegen Snowden aufzuputchen, hat auf

seine Urheber wie ein kalter Wasserstrahl gewirkt. Sie sind jedenfalls um eine Million ärmer geworden.

Die Franzosen reden zwar noch immer von der Wahrscheinlichkeit des Abbruchs der Konferenz, aber verschiedene Anzeichen sprechen dafür, daß man sich zum Nachgeben auf finanziellem Gebiete anschickt.

Briand scheint Konzessionen, die er auf finanziellem Gebiet England machen muß, der französischen Öffentlichkeit schmachhafter machen möchte mit Hilfe von Zuständnissen, die er auf dem Gebiete der Rheinlandräumung Deutschland abzurufen beabsichtigt ist.

Darauf ist vielleicht seine wenig erfreuliche Haltung in der heutigen Sitzung der politischen Kommission zurückzuführen.

Reuter meldet aus dem Haag:

Henderson hatte heute vormittag eine Besprechung mit Briand über die Frage der Rheinlandkontroll-Kommission. Es verlautet, daß beide Staatsminister bei ihrer Meinung verblieben, und zwar Henderson bei der seinen, daß eine solche Kommission unter der Kontrolle des Völkerbundes stehen soll, und Briand, daß es sich um eine besondere Organisation handeln müsse, die unabhängig vom Völkerbund bleibe.

Die Sitzung der politischen Kommission.

Haag, 12. August. (Eigenbericht.)

Ueber die kurze Sitzung der politischen Kommission am Montagnachmittag wurde auf ausdrücklichen Wunsch des Vorsitzenden Henderson der Presse nur sehr wenig mitgeteilt. Der englische Außenminister begründete diesen allen Delegationen übermittelten und von allen ziemlich strikt ausgeführten Wunsch damit, daß er es als seine Aufgabe betrachte, zwischen den divergierenden französischen und deutschen Auffassungen zu vermitteln. Der Erfolg dieser Aktion könnte aber gefährdet werden, wenn die Presse über die Reden ausführlich unterrichtet würde. Daraus kann man ersehen, daß

die von Briand und Stresemann vorgetragenen Ansichten ziemlich weit auseinandergehen.

Es handelte sich diesmal nicht um die Einsetzung einer Feststellungskommission, sondern um die eigentliche technische Durchführung der Räumung, besonders um die Termine.

Ueber die Feststellungskommission wird das Juristenkomitee am Dienstagvormittag zum ersten Male beraten. Am Montag erörterte man nur die Frage, wie das technische Sachverständigenkomitee seine Arbeiten erledigen soll. Henderson erklärte zu Beginn, „es gelte einerseits das Datum festzusetzen, an dem die Räumung beginnen solle und beendet sein müßte, und andererseits die Liquidation der Folgen der Befahrung zu untersuchen“, also wohl hauptsächlich die finanziellen Ansprüche der deutschen Gemeinden u. dgl. zu klären. Es müsse u. a. auch die Frage entschieden werden, ob man dieses technische Komitee etwa in zwei Unterkomitees teilen, eines für das rein militärische Räumungsproblem und das andere für die finanziellen Einzelheiten. Anschließend entspann sich eine lebhafteste Debatte zwischen Stresemann und Briand, über die allerdings nur wenige Einzelheiten verlauten.

Sicher ist, daß Briands Ausführungen darauf gerichtet waren, Festlegung auf Daten vorläufig auszuweichen.

Er wies auf die ungeklärte Lage in der Finanzkommission hin und meinte, daß man nicht durch vorzeitige Beschlüsse in der politischen Kommission die Gesamtergebnisse der Haager Konferenz präjudizieren dürfe.

Der Kampf der 500 000.

Zum englischen Baumwollkonflikt.

E. W. London, 12. August.

Die Aussperrung in der britischen Baumwollindustrie, die vor bald zwei Wochen die Spindeln und Webstühle Lancashires zum Stillstand gebracht hat, ist — allgemein gesprochen — eine Folge der verringerten britischen Exportfähigkeit, insbesondere im Nahen und Fernen Osten. Die Verkäufe britischer Baumwollwaren in den indischen Bazaren waren während des letzten Vierteljahres geringer als je. In Kalkutta wurden zum großen Erstaunen der britischen Exportfirmen qualitativ überraschend hochwertige japanische Produkte unter den Preisen Lancashires verkauft, und der Verkauf nach China hat seit der Aufhebung des Boykotts japanischer Waren schwer gelitten. Ägypten und der gesamte Nahe Osten haben keine nennenswerten Aufträge nach Lancashire vergeben — die Exportfähigkeit britischer Baumwollwaren ist mit einem Worte auf allen jenen Märkten stark gedrosselt, mit denen diese zu 80 Proz. auf die Ausfuhr angewiesene Industrie zu rechnen hat. Daß dabei die Verkäufe auf dem inneren Markt durchaus befriedigend geblieben sind, sei zur Vervollständigung des Bildes noch hinzugefügt.

Das Ausmaß des Rückganges des Exportes ist aus verschiedenen statistischen Gründen nicht ganz leicht zahlenmäßig auszudrücken. Die folgenden Ziffern wollen nicht mehr als ein allgemeines Bild über den Umfang der Exportverminderung vermitteln: Lancashire exportierte zur Zeit seines stolzen Höhepunktes im Jahre 1913 rund 700 Millionen Yards Baumwollstückerwaren (1 Yard = 0,91 Meter). In den Jahren 1922 bis 1927 sind die jährlichen Durchschnittsexporte auf etwas über 400 Millionen Yards gesunken. Nach den Exportziffern der ersten Hälfte des laufenden Jahres zu schließen, wird die Ausfuhr des Jahres 1929 vermutlich einen noch weit unter dieser Ziffer liegenden Tiefpunkt erreichen. Die japanische, chinesische, indische, schweizerische, französische und amerikanische Konkurrenz hat von Jahr zu Jahr größere Löcher in das einst die Welt beherrschende Monopol Lancashires gerissen.

Die Gründe für diesen Rückgang der britischen Exportfähigkeit sind mannigfaltig und vielfach so verwickelt, daß sich Ursachen und Wirkungen, beinahe unauf löslich, ineinander verstricken. Die allgemeinen Ursachen sind zum Teil von derselben Art wie diejenigen, die die britische Kohlenindustrie im letzten Jahrzehnt in ihre gegenwärtige Lage gebracht haben: tiefstehende Eigenbrötelei des Unternehmertums, die allen Zusammenschlüssen einen beinahe unüberwindlichen Widerstand entgegensetzt; mangelnde Zusammenarbeit zwischen den Unternehmungen der verschiedenen Stappen der Erzeugung, übermäßig hohe Kosten der Fertigwarenproduktion, veraltete Absatzmethoden. Zu diesen allgemeinen Gründen, die die britische Baumwollindustrie mit einer ganzen Reihe von anderen britischen Industrien teilt, kommen besondere Momente, die die britische Textilindustrie in ihrer Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt besonders hemmen. Am schwerwiegendsten ist wohl die Ueberkapitalisierung der Industrie und die schwere Verschuldung jener zahllosen während des Krieges und der kurzen Hochkonjunktur der Nachkriegszeit wieder in Betrieb gesetzten Unternehmungen, die — in den meisten Fällen technisch und organisatorisch nicht konkurrenzfähig — infolge ihrer erdrückenden Schuldenlast zu einem Hauptfaktor für die Verschärfung der Gesamtsituation der britischen Baumwollindustrie geworden sind. Einer der besten bürgerlichen Kenner der Lage der Industrie hat ihre Krankheiten in der folgenden knappen Formel zusammengefaßt: „Finanziell ist die Industrie in einem unbeschreiblichen Zustand. Die Maschinen sind größtenteils veraltet. Die Produktion erfolgt in unökonomisch kleinen Einheiten. Der Absatz ist unorganisiert und die existierenden Verkehren sind primitiv und unzeitgemäß.“ Es ist unter diesen Umständen nicht verwunderlich, daß die Baumwollindustrie Lancashires in den letzten Jahren solange von Krise zu Krise taumelte, bis der Zustand der schleichenden Krise zum Normalzustand zu werden drohte.

Die Unternehmer haben nunmehr den Gordischen Knoten durchhauen und mit ihrer Forderung nach einer 12 1/2-prozentigen Lohnherabsetzung an ihrer durch Kurzarbeit ohnedies schon schwer getroffene Arbeiterschaft einen Verzweiflungsakt zur Sanierung des unhaltbar gewordenen Zustandes getan. Die Arbeiterschaft hat diese Forderung begrifflicherweise abgelehnt. Sie hat in ihrem Widerstand gegen die Unternehmerforderung nicht nur die Sympathien ihrer Kollegen, sondern eines Großteils der öffentlichen Meinung hinter sich. Denn so sehr die Unhaltbarkeit des gegenwärtigen Zustandes von allen Seiten anerkannt wird, so große Zweifel herrschen bis tief ins Unternehmertum hinein über die Tauglichkeit des von den Unternehmern versuchten Mittels zur Sanierung der Industrie. Man ist sich darüber klar, daß eine Lohnkürzung in dem von den Unternehmern geforderten Ausmaße nicht im geringsten helfen wird, die wirklichen Ursachen der Dauerkrise zu beseitigen. Die mangelnde Organisation der Industrie würde nach allgemeiner Auffassung, was den inneren Markt betrifft, zu

Ministertagung im Haag.

Um das Schicksal der Arbeitslosenversicherung.

Haag, 12. August. (Eigenbericht.)

Reichsinnenminister Severing und der Reichsarbeitsminister Wiffell, die am Montag vormittag im Haag eintrafen, hatten im Laufe des Nachmittags mit den übrigen hier anwesenden Kabinettsmitgliedern Besprechungen über die Frage der Arbeitslosenversicherung. Die Beratung war schon aus einem rein technischen Grunde notwendig geworden. Als das Ergebnis der Beratung des von der Reichsregierung eingeleiteten Sachverständigenausschusses vorlag, war das Kabinett nicht mehr beisammen. Die Verhandlungen im Berliner Rumpfkabinett ergaben die Notwendigkeit einer Fühlungnahme mit den vier inzwischen nach dem Haag abgereisten Mitgliedern, von denen besonders der Reichs-

finanzminister und der Reichswirtschaftsminister ressortmäßig unmittelbar an dem Problem interessiert sind.

Als Ergebnis der Rücksprache muß festgestellt werden, daß eine restlose Einigung auch im Laufe dieser Haager Besprechung nicht erzielt werden konnte. Man kam indessen dahin überein, dem Vorsitzenden des sozialpolitischen Ausschusses, dem Reichstagsabgeordneten Esser, als einmütigen Wunsch der sechs im Haag anwesenden Kabinettsmitglieder die Bitte zu übermitteln, die Sitzung des sozialpolitischen Ausschusses möglichst um eine Woche zu verschieben, damit in der Zwischenzeit sowohl das Kabinett in Berlin wie auch die Parteiführer eventl. unter Heranziehung von Sachverständigen die Vorlage über die Arbeitslosenversicherung nochmals beraten können.

Die beiden Minister wurden auf ihrer Reise vom Sekretär der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion Dr. Paul Herz begleitet. Alle drei kehren heute nach Berlin zurück.

Heimwehrjournalismus.

Das Seipelblatt gegen den „Vorwärts“.

Wien, 12. August. (Eigenbericht.)

Die „Reichspost“, das Organ der Christlichsozialen Partei und Sprachrohr des Seipel-Flügels, bemerkt den Artikel, mit dem der Berliner „Vorwärts“ die österreichischen Schuhhändler begrüßt hat, zu einer regelrechten Hege gegen die deutsche Sozialdemokratie und gegen den Anschluss. Sie polemisiert am Montag zum zweiten Male in der schärfsten Weise gegen den Sach des „Vorwärts“, daß die Regierungen des Auslandes, von denen Deutschösterreich finanziell und auch sonst abhängig ist, die innere Abrüstung fördern könnten, wenn sie nur wollten. Die „Reichspost“ stellt die falsche und unheimliche Behauptung auf, daß der Artikel aus Oesterreich geschrieben sei, um das Ausland zur Einmischung in die innerpolitischen Verhältnisse aufzufordern. Dann sagt das Blatt: „Entscheidend bleibt der Faktor, daß die stärkste Regierungspartei des Deutschen Reichs, eine Partei, die sonst das Wort „Brudervolk“ so gern in den Mund nimmt, zur Feier des deutschen Verfassungstages ihr offizielles Organ aufgegeben hat, um die Siegermächte auf die Notwendigkeit aufmerksam zu machen, gegen das Brudervolk einzuschreiten. Die Partei des deutschen Reichstanzlers und des deutschen Innenministers möge nicht überrascht sein, wenn dieser Freundschaftsbrief von Oesterreich, und vielleicht auch von den anderen Parteien im Reich ganz nach Gebühr quittiert werden wird.“

Man wird in diesen infamen Angriffen auf den „Vorwärts“ un schwer die Fortsetzung der Hege gegen den Anschluss erkennen, die das Organ des Herrn Seipel schon vor zehn Jahren zur Zeit der Friedensverhandlungen damals leider mit Erfolg betrieben hat. Der Angriff richtet sich natürlich nur zuerst und scheinbar gegen den „Vorwärts“, in Wirklichkeit liegt hier wieder der Versuch vor, eine Mine gegen den Anschluss zu legen.

Die Heimwehr, die der Demokratie den Garau machen, mit den brutalsten Mitteln die Arbeiterschaft niederknüppeln will und jetzt schon an Ueberfällen das ihr nur Mögliche leistet, hätte ihre Verbreitung und mörderische Bewaffnung nicht erlangt ohne die Duldung und Förderung durch die Regierung des Herrn Seipel. Wie sich diese Kriegsrüstung gegen die eigenen Volksgenossen mit dem Christentum verträgt, mag der Herr Prälat und Professor der Moralthologie allenfalls zum Gegenstand einer gelehrten Untersuchung machen, die dann seine „Reichspost“ in Fortsetzungen unterm Strich veröffentlichen kann. Das Treiben der Heimwehr gefährdet aber auch den äußeren Frieden in der schwersten Weise, denn einen gewaltsamen Umsturz in Deutschösterreich können und werden mehrere Nachbarstaaten nicht ruhig mit ansehen. Anders wieder würden ihn begrüßen und seinen Erfolg zu sichern wünschen — der Konflikt wäre da, und da der Rutsch nur nach blutiger Niederwerfung der Arbeiterschaft gelingen könnte, würde das neue Regime der Befangenen dieser „Sieger“ sein, die nun in dem internationalen Konflikt Partei ergreifen würden, schon um sich der Hilfe des Faschismus zu versichern.

Eine solche Entwicklung zu verhindern liegt daher im dringenden Interesse der Erhaltung des Friedens, und darum wäre es Aufgabe der Regierungen, die Aufstellung dieser gesegwidrigen Terrorarmee nicht zu dulden. Das Aussprechen eines solchen Wunsches würde dazu genügen. Im

einer weiteren Preissenkung führen, ohne die finanzielle Lage der Industrie im geringsten zu verbessern. Auf dem Exportmarkt würden die Preissenkungen, nach der Auffassung ausgezeichneter Sachkenner, keinerlei Veränderung der gegenwärtigen Verhältnisse bringen, da die eventuellen Preisabsätze der Fabrikanten von den Zwischengliedern des Handels zu 99 Proz. aufgefangt werden würden. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn selbst der bürgerliche „Economist“, das führende Wirtschaftsblatt der Welt, ohne Vorbehalte feststellt, daß vermutlich „alle etwa von den Arbeitern gebrachten Opfer wie Sand zerrinnen“ würden.

Indessen liegt Lancashire still, und 500 000 Arbeiter sind erwerbslos. Dabei wird die Lage naturgemäß von Tag zu Tag bedrohlicher, da, abgesehen von dem unmittelbaren Produktionsausfall mit dem dauernden Verlust von Märkten gerechnet werden muß, wenn der Kampf noch länger andauert. Man ist auf allen Seiten der Auffassung, daß eine Beendigung des selbstmörderischen Kampfes, der der Arbeiterschaft von den Unternehmern aufgezwungen worden ist, mit größter Beschleunigung herbeigeführt werden muß, wenn größeres Unheil vermieden werden soll. Borerst hat es noch den Anschein, als ob Unternehmer und Arbeitnehmer ihre tiefstehende Abneigung gegen einen von außen kommenden Eingriff überwinden und ihre Zustimmung zu einer schiedsgerichtlichen Beilegung des Konfliktes geben werden.

Aber wie immer der gegenwärtige Kampf auch ausgehen mag — die wirkliche Krankheit, an der Lancashire leidet, wird mit einer bloßen Wiederaufnahme der Arbeit nicht im geringsten beseitigt sein. Die schlechende Krise wird ihren Fortlauf nehmen und solange den Wirtschaftskörper Großbritanniens vergiften, als eine unfähige Unternehmerschaft in ihrer Befangenheit in Traditionen nicht selbst die Entschlußkraft zu großzügiger Organisation ihrer Industrie findet oder bis der Staat eingreift und die Industrie in der einen oder anderen Form einer Kontrolle und Reorganisation an Haupt und Gliedern unterzieht.

Glückwünsche zum Verfassungstag.

Aus Anlaß des Verfassungstages sind dem Reichspräsidenten telegraphische Glückwünsche von dem König von Ägypten, dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, dem Präsidenten von Bolivien, dem Präsidenten der Republik Kuba sowie vom Schah von Persien zugegangen. Der Präsident der Republik Oesterreich hat durch den bisherigen österreichischen Geschäftsträger seine besonderen Glückwünsche übermitteln lassen. Ferner hat sich eine große Anzahl der hier beglaubigten Botschafter und Gesandten im Besuchsbuch des Reichspräsidenten eingetragen.

Verfassungsfeier in St. Louis.

Die Verfassungsfeier der hiesigen deutschen Kolonie wurde eingeleitet mit einem Gottesdienst in deutscher Sprache. Die Kirche war festlich geschmückt. Vom Altar grüßten die schwarzrote Fahne und das Sternbanner. Am Nachmittag vereinigten sich trotz der brennenden Hitze mehrere hundert junge Reichsdeutsche, Einwanderer und deutschstämmige Amerikaner zu einem Deutschen Tage. Konrad Ahrens hielt die Festrede. Musikalische und sportliche Darbietungen umrahmten das Programm. Die Versammlung beschloß, an den Reichspräsidenten eine Glückwunschsbescheide abzusenden. Der kürzlich in El Paso verunglückte deutsche Beifriedensflieger Baron von König sandte, da er am rechtzeitigen Eintreffen verhindert war, ein herzliches Begrüßungstelegramm.

Hilferpleite in Koburg.

Dafentkrenztheit, aber ein Loch im Sattel.

München, 12. August. (Eigenbericht.)

In der Stadt Koburg beginnen die Früchte der nationalsozialistischen Kommunalpolitik mehr und mehr zu reifen. Als einzige Stadt in Bayern hat Koburg seinen Haushaltsvoranschlag für 1929 heute noch nicht unter Dach und Fach. Nach vielen Sitzungen hinter verschlossenen Türen zeigt sich jetzt das Ergebnis der nationalsozialistischen Regierungsweisheit in Form eines Defizits von 825 000 M. im städtischen Etat. Die Hafentkrenzler mußten wohl oder übel ihre großzügig gegebenen Wohlversprechungen einlösen und so kam es, daß sie in erster Linie gewaltige Kürzungen an den Steuern und Abgaben der Unternehmer und der Hausbesitzer vornahmen. Die Folge werden zwangsläufige Streichungen beider Ausgaben für Wohlfahrts- und Fürsorgeeinrichtungen sein. Von einer Abgleichung des Etats kann aber auch dann noch keine Rede sein. Die nationalsozialistischen Sieger der letzten Wahlen sind also sehr rasch am Ende ihres Rates angelangt.

Sieg oder Niederlage?

Beginnende kommunistische Diskussionen.

Die „Rote Fahne“ hat gestern ihren Lesern verkündet, daß die KPD. am Verfassungstage einen zerschmetternden Sieg über die Hörsing-Banden und Sozialfaschisten errungen hat. Diese originelle Beurteilung der Vorgänge vom 11. August kann sich jedoch der links-kommunistische „Volkswille“ nicht zu eigen machen. Er schreibt a. a.: Die KPD. hatte ihren Anhängern gesagt: Tod den Sozialfaschisten. Die KPD.-Arbeiter sollten also gestern auf die Reichsbannerarbeiter losprügeln. Der ganze politische Widerstand dieser Lösung mußte den kommunistischen Arbeitern klar werden, als sie sahen, daß sie auf die gleichen Arbeiter loschlagen sollten, die im Betrieb mit ihnen gemeinsam, oft so gut wie sie, ihre Klasseninteressen wahrnehmen. Die meisten Anhänger der KPD. waren darum zu Hause geblieben. Auf dem Bismarckplatz wurde den KPD.-Arbeitern der Unfug der Lösung besonders sinnfällig demonstriert. Sie sollten die „Sozialfaschisten“ schlagen.

Aber im Karl-Liebknecht-Haus saßen die „Führer“.

welche die Lösung fabriziert haben, die Thälmann und Konforten, schauten aus den Fenstern auf die Reichsbannerzüge und — ließen sich drohende Jurufe des Reichsbanners machen. Ihre Arbeiter standen ruhig am Rande des Platzes. Ihre kleineren Führer strichen um den Platz herum — darunter der Berke, Vol.-Leiter des I. Bezirks, der so gern in Oppositionsbegehr macht, ihre Lösung durchzuführen, wagten sie nicht. So wurde nicht das Reichsbanner, sondern die KPD. zerlegt und die Reformisten können diesmal einen vollen Erfolg buchen. In einer anderen Stelle fragt der „Volkswille“ höhnisch, wo denn die KPD. am 11. August gewesen sei und er antwortet: „Sie war überhaupt nicht da!“ Hat nun die KPD. am 11. August einen großen Sieg errufen oder war sie überhaupt nicht da?

übrigen aber bleibt es dabei, daß — solange die Heimwehr droht — der Republikanische Schuhbund und mit ihm die ganze sozialistische Arbeiter- und Angestelltenchaft bereit stehen, die Demokratie selbst zu schützen: gegen ihre offenen Feinde, wie gegen ihre falschen Freunde, die bis zum Zusammenbruch ihre schärfsten Gegner gewesen sind und wahrlich nur äußerlich den Mantel nach dem Winde gedreht haben.

Was aber den höhnischen Hinweis der „Reichspost“ auf die angeblich unaufrichtige Bezeichnung vom „Brudervolk“ angeht, so werden ja die Schußbündler, die eben hier waren, ihr berichten können, wie sie in Deutschland empfangen worden sind. Und so werden alle Deutschösterreicher hier empfangen, die reinen Herzens sind und nicht die tückische Absicht des Brudermordes hegen!

Starhembergs Privatarmee.

Wien, 12. August. (Eigenbericht.)

In Linz wurden von der Polizei wiederum fünf Kisten beschlagnahmt, die an den Heimwehrführer Starhemberg adressiert waren. In vier Kisten befanden sich militärische Ausrüstungsgegenstände für das Jägerbataillon, das Starhemberg zu seinem Privatvergnügen unterhält.

Heimwehrterror bei Wien.

Wien, 12. August. (Eigenbericht.)

In dem niederösterreichischen Textilindustriecorridor Pottendorf wollte die Heimwehr am Sonntag ihre Blamaze, die sie vor einigen Wochen erlebt hat, durch eine große Veranstaltung ausgleichen, zu der der feierliche Heimwehrführer Dr. Pfeilmer als Redner angekündigt war. Die Heimwehr rechnete darauf, daß die Arbeiter nicht in Pottendorf, sondern in einem Nachbarort sein würden, wo das 10jährige Bestehen der Lokalarbeiterorganisation gefeiert wurde. Die Rechnung war aber falsch. Die sozialdemokratische Bezirksorganisation kündigte eine Gegenkundgebung in Pottendorf an, die auch von den Behörden genehmigt wurde. Die Folge war, daß die Heimwehr vorzog, ihre Provokationen zu unterlassen. Vor den Arbeitermassen sprach Bundesrat Körner und Landeshauptmann-Stellvertreter Helmer.

An der Westbahnstrecke, die von Wiener Ausflüglern und Sommerfrischlern überaus stark besucht wird, kam es zu schweren Zusammenstößen. Die Heimwehrtäter veranstalteten wieder einmal eine Wimpelwehe, was für sie die Gelegenheit bietet, das Verbot militärischer Aufmärsche zu wuchern. Im Anschluß daran besetzten sie in Puffersdorf ein Gasthaus, in dem Arbeiter zu verkehren pflegen. Der sozialdemokratische Vizebürgermeister Spall, der dem Raub ein Ende bereiten wollte, wurde derart über den Kopf geschlagen, daß er bewußtlos zusammenbrach. Kurze Zeit darauf führten die Hohnschwänzler das Arbeiterheim in Weidlingau-Hödersdorf. Hier entspann sich ein erbittertes Handgemenge, in dessen Verlauf auch mehrere Säufle von Heimwehrtätern abgegeben wurden, die zum Glück aber niemand verletzten. Ungefähr 100 Gendarmen kamen im Ueberfallauto von Wien und schritten mit anerkannter Energie gegen die Aufbehalter ein. Diese Provokationen haben bei den Hunderttausenden von Ausflüglern auf der Westbahnstrecke großes Aufsehen und große Erregung hervorgerufen.

Youngplan und Sachleistungen.

Konferenzrede des Reichswirtschaftsministers.

Haag, 12. August. (Eigenbericht.)

In der Montag-Vormittagssitzung der Finanzkommission stand ausschließlich das Problem der Sachleistungen zur Debatte. Das Wort nahm der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius. Er sprach die bestimmte Erwartung aus, daß Deutschland hinsichtlich der Sachleistungen keine Zumutungen gestellt würden, die über das Maß dessen hinausgingen, was Deutschland durch die Annahme des Young-Planes auf sich nehmen. Curtius erklärte dann, daß er den Ausführungen seines englischen Kollegen über die englische Wirtschafts-lage volles Vertrauen schenke. Er möchte die Wirtschaftslage Deutschlands schildern und erwarte, daß auch die Gegenseite das gleiche Vertrauen in seine Darlegungen setze. Deutschlands Wirtschaftslage kennzeichne sich schon dadurch, daß der Anteil Deutschlands an der Weltwirtschaft relativ noch mehr zurückgegangen ist als der Anteil Englands. Der Export Deutschlands stehe um 20 Proz. unter seinem Vorkriegswert. Das Defizit der deutschen Handelsbilanz sei ein gefährliches Problem. Die gleichen Industrien wie in England leiden auch in Deutschland schwer und dazu käme in Deutschland noch die Not der Landwirtschaft. Das Arbeitslosenproblem sei ein gleich schweres Uebel in beiden Ländern. Bis vor kurzem habe Deutschland fast drei Millionen Arbeitslose gezählt.

Man stehe einer gemeinsamen Not Europas gegenüber, herbeigerufen durch den Krieg.

durch die Inflationen und nicht zuletzt durch die Reparationsfrage.

Die Sachleistungen seien ein für Deutschland unentbehrliches Element des gesamten Systems der Reparationen. Der Young-Plan stelle bereits ein schweres Opfer für Deutschland dar, denn nach dem Dawes-Plan hätte Deutschland für 1150 Millionen Mark jährlich Sachleistungen zu liefern gehabt, während nach dem ersten Young-Jahr die Summe der Sachleistungen auf 540 Millionen Mark, d. h. auf weniger als die Hälfte sinkt. Dieser plötzliche Rückgang der Sachleistungen habe bereits die größte Beunruhigung in die deutsche Industrie gebracht. Um so notwendiger sei es, an dem festzuhalten, was der Young-Plan für die Sachleistungen bestimmt. Indessen sei Deutschland durchaus bereit, den englischen Wünschen und Sorgen soweit als möglich entgegenzukommen; besonders was die von Graham angeführte Frage der Wiederausfuhr der deutschen Sachleistungen durch einzelne Gläubigermächte betreffe, erkläre er mit aller Deutlichkeit, daß auch Deutschland keinerlei Interesse an einem solchen Export habe. Was die sonstigen Fragen, die von dem englischen Handelsminister angeführt worden seien, angehe, wie z. B. die Gefahr für England von Sonderabmachungen über Sachleistungen u. dergl., so sei auch die deutsche Delegation durchaus der Ansicht, daß es wünschenswert wäre, diese Probleme zu prüfen und deshalb schlage

se einen Unterausschuß zur Erörterung dieser Detailfragen vor, zu dem man am besten Sachverständige der Pariser Konferenz hinzuziehen sollte. Curtius ging dann noch auf

die Kohlenfrage

ein und schlug vor, die Frage der Festsetzung eines Preises für die deutsche Reparationskohle auf dem Weltmarkt ebenfalls durch eine Kommission prüfen zu lassen.

Birelli-Italien ließ sich besonders über das Problem der Kohlenlieferungen aus. Englands normaler Vorkriegsanteil an der Kohlenlieferung Italiens sei der gleiche geblieben trotz des Ausbaues der italienischen Wasserkraft. Italiens Kohlenverbrauch sei um ein Drittel gestiegen und dieses Drittel werde vor allem durch die deutsche Reparationskohle bestritten.

Ganz Großbritannien hinter Snowden.

London, 12. August. (Eigenbericht.)

Das Telegramm Ramsay MacDonalds an Snowden ist in England auf allen Seiten mit großer Befriedigung aufgenommen worden. Sein Text, so stellen die konservativen „Evening News“ fest, drückt „mit bewundernswürdiger Klarheit das aus, was die britische Nation im Augenblick fühlt“.

Die Rechtspresse fährt fort, Snowden demonstrativ zu feiern. Die um die „Morning Post“ gescharte kleine frankophobe Gruppe ist merklich kleinlaut geworden. Wie weit man in London mit dieser bedingungslosen Unterstützung Snowdens geht, zeigen folgende Worte des konservativen „Evening Standard“: „Herr Snowden ist vermutlich

der populärste Finanzminister, den Großbritannien seit dem Krieg oder vielleicht noch seit viel längerem bejassen hat.

Falls er im Haag durchdringt, und vielleicht sogar wenn er nicht durchdringt, wird er bei seiner Rückkehr nach England mit einer Wärme begrüßt werden, die nicht hinter dem historischen Empfang zurückbleiben wird, den Disraeli erlebte, als er einen ehrenvollen Frieden von Berlin mitbrachte.“

Der „Daily Herald“, das Organ der Arbeiterpartei, betont, daß die öffentliche Meinung in Großbritannien in der Reparationsfrage am Ende ihrer Geduld sei. Großbritannien habe nicht die Absicht, kleinlich oder unvernünftig zu sein. Es habe in der Vergangenheit seine Bereitwilligkeit gezeigt, großzügig vorzugehen, aber die Zeit sei gekommen, wo

Bereitschaft gegenüber der eigenen Nation einem lächerlichen Entgegenkommen gegenüber anderen Völkern voranzusetzen werden müsse.

In politischen Kreisen Londons sei man bereit, lieber einen Zusammenbruch zu tragen als in entscheidenden Punkten nachzugeben.

Waffenhandel nach der Sowjetunion. Unzureichende, doch aufschlußreiche Zahlen.

Der ostchinesische Konflikt hat die Frage ausgeworfen, ob die Sowjetunion von anderen Staaten Waffen und Munition für einen Krieg erhält. Keine Frage läßt sich auf den offiziellen Angaben der Regierungen, wie sie vom Völkerbund veröffentlicht werden, bis zu einem gewissen Grade beantworten. So unzulänglich diese Zahlen sind, so beweisen sie doch, daß man trotz ernstester politischer Spannungen

den von allen Seiten bitter befehdelten Bolschewisten Kriegsmaterial geliefert hat.

Die Sowjetunion gibt zunächst als Einfuhr (Import) Feuerwaffen und deren Zubehörteile an:

1922: 8 000 Pud. Wert 1 900 000 R.
1923: 7 000 1 600 000 .

Eine Spezialübersicht der Staaten, aus denen diese Einfuhr gekommen ist, liegt nicht vor, ebenso verstimmen nach 1923 die Angaben.

Hingegen finden sich in den Ausfuhrzahlen anderer Länder einige Angaben.

Aus Deutschland sind nach Rußland ausgeführt an Handfeuerwaffen:

1923 1924 1925 1926 1927
63 000 R. 98 000 R. 355 000 R. 546 000 R. 830 000 R.

Gefüllte Patronen:

1925 1926 1927
33 000 R. 123 000 R. 236 000 R.

Aus England sind nach Rußland ausgeführt an Gewehren und Maschinengewehren:

1924 1925
2 186 000 R. 60 900 R.

Torpedos und Minen 1923 für 420 000 R.

Eine Reihe kleiner Posten der Waffenausfuhr nach Rußland, die doch einzeln in die Hunderttausende Mark gehen, findet sich bei Oesterreich, Bulgarien, Estland, Belgien, die Schweiz, die Niederlande, den Niederlanden. Was in der bei jedem Lande wiederkehrenden Rubrik „Ausfuhr nach anderen Ländern“ verborgen ist, läßt sich ohne Untersuchung der Spezialstatistiken nicht entscheiden. Es ist auch unerheblich, da ja alle diese Zahlen nur Mindestzahlen darstellen. Sie beweisen aber, und darauf kommt es an, daß

alle diese Staaten offiziell Waffen nach Rußland handeln lassen.

den ohne ausdrückliche Zulassung der Staatsgewalt ist ein solcher Handel nicht möglich.

Nach dieser Statistik ist der Waffenhandel Deutschlands nach China größer als der nach Rußland. Aber das beweist gar nichts über den wirklichen Stand der Sache. Die Rüstungsindustrie hat ihren Charakter seit den Tagen des Burenkrieges nicht geändert, wo alle Welt begeistert war für die Buren, aber die Rüstungsfabrikanten, die Deutschen nicht zuleht, beiden Seiten Waffen lieferten, soviel nur heranzuschaffen war.

Otto Lehmann-Russbüdt.

Lowarisch Blücher. Sowjetgeneral des Fernen Ostens.

Moskau, 12. August.

Es wurde eine besondere Armee für den Fernen Osten aufgestellt, zu deren Oberbefehlshaber der frühere stellvertretende Kommandeur des ukrainischen Militärkreises, Blücher, ernannt wurde. Blücher ist von Charkow nach dem Fernen Osten abgereist.

Befestigungen gegen Finnland.

Helsingfors, 12. August.

Aus Sowjetrußland, und zwar aus Ingertmanland eingetrossene finnische Flüchtlinge berichten in Abgänger Zeitungen, daß an der Karelistischen Landenge schon seit Monaten an der Errichtung sowjetrußischer Befestigungen gearbeitet werde. 2500 Mann der Roten Armee seien dabei beschäftigt.

Die „Rote Hilfe“ hilft nicht.

Wir haben schon bei früheren Gelegenheiten darauf hingewiesen, daß die „Rote Hilfe“ nicht in der Lage ist, den Opfern der kommunistischen Putschhege nennenswert zu helfen. Wohl veranstaltet die „Rote Hilfe“ Sammlungen unter der Parole: „Hilfe den politischen Gefangenen und ihren Angehörigen!“ Wir haben aber gerade in letzter Zeit mehrmals Zuschriften erhalten, in denen sich besonders Opfer der Mainorgänge darüber bitter beklagen, daß ihnen nicht geholfen wird. So liegt heute ein Schreiben einer Witwe aus der Gubener Straß, Berlin O., vor, dem zu entnehmen ist, daß sich diese Frau zunächst zweimal an die „Rote Hilfe“ wandte, ohne überhaupt eine Antwort zu bekommen. Erst nach dem dritten Schreiben wurde ihr mitgeteilt, daß die „Rote Hilfe“ nicht in der Lage sei, ihr irgendwie zu helfen. Dabei hatte der Sohn, der infolge der Beteiligung an den kommunistischen Demonstrationen wegen eines besonderen Vergehens zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde, bis dahin seiner Mutter hilflos zur Seite gestanden. Jetzt, da der Sohn als Opfer der kommunistischen Politik im Gefängnis sitzt, hat weder die „Rote Hilfe“ noch die kommunistische Partei irgendwelche Mittel, die allein stehende und frange Frau zu unterstützen. Die „Rote Hilfe“ begnügt sich damit, zu schreiben: „Unsere finanzielle Lage ist gegenwärtig durch die vielen Unterjüngungen (? Die Red.), die der 1. Mai hervorbrachte, sehr schlecht, so daß wir leider in Ihrem Falle keine Unterstützung gewähren können.“

Alle kommunistischen Opfer können aus dem einen Fall wieder entnehmen, daß die kommunistische Partei die letzte ist, die für den Schaden aufkommt, den sie regelmäßig anrichtet. So wird es bei allen kommunistischen Demonstrationen und Putschversuchen sein und bleiben.

Litauens Galgenregime. Wieder drei Opfer.

Kowno, 12. August.

Das Hochgericht hat wieder drei Todesurteile gefällt. Zwei der Verurteilten sind Kommunisten, die eine geheime Druckerei betrieben haben sollen. Der dritte, Pasterickus, ist wegen Ermordung eines Polizeibeamten hingerichtet worden.

Halbmaß



In Anbetracht der so schön verlaufenen Verfassungsfeier haben Wilhelm und Thälmann beschlossen, eine 8 tägige Hoftrauer zu verhängen.

Schauspielerin als Spigel. Die Schwägerin des Großfürsten a. D.

Burzew, der bekannte Enthüller des zaristischen Lockspiegels Kiew, setzt jetzt seine Enthüllungstätigkeit an bolschewistischen Spiegeln fort. Amüsant ist es z. B. in der Pariser Zeitschrift „Illustriertes Rußland“ zu lesen, wie die Schwägerin des Großfürsten Boris Wladimirowitsch, eines Betters des Zaren Nikolaus II., Frau Raschewskaja sich als Agentin der GPU in den allerhöchsten Kreisen der monarchistischen russischen „Gesellschaft“ bewegt. Schon vor zwei Jahren hat Burzew in seinem Blatt „Der Kampf um Rußland“ vor dieser Dame, ihres Zeichens Schauspielerin, gewarnt. Er hatte aus Rußland von unbedingt vertrauenswürdigen Persönlichkeiten die Nachricht erhalten, daß sie und ihre Freundin im Auftrage der Leningrader GPU im Auslande tätig ist. Damals hatte diese Warnung zur Folge, daß sich sämtliche Lären vor dieser Agentin der GPU schlossen. Vor einigen Tagen entdeckte aber Burzew in der „Königlichen Illustrierten Zeitung“ eine Photographie, auf der an einer Galafeier der Graßfürst zu bewundern war, flankiert von seiner Gemahlin und . . . seiner Schwägerin, der Schauspielerin Raschewskaja. Wer könnte nun — fragt Burzew — an der wahren Rolle der Frau Raschewskaja zweifeln, denn welcher Sowjetbürger, der von der GPU auf kurze Zeit die Erlaubnis erhalten hat, ins Ausland zu fahren, und nach Rußland zurückzukehren beabsichtigt, würde es wagen, sich öffentlich in Gesellschaft eines Großfürsten zu zeigen und — könnte man hinzufügen — sich nach obendrin photographieren zu lassen. Natürlich nur jemand, der dafür von der GPU vielleicht noch besonders belobt wird. Daß Frau Raschewskaja aber noch immer als Schauspielerin in Rußland tätig ist, erhellt aus der Photographie eines Theaterprogramms, das in dem Blatte „Illustriertes Rußland“ abgedruckt ist. Sie spielte an dem Abend in einem Theaterstück die Rolle der Sekretärin einer kommunistischen Zelle.

Burzew verspricht noch weitere Enthüllungen. Sie dürften nicht weniger interessant sein als diese. Die GPU versteht ihre Sache, und die russischen Monarchisten ohnen kaum, wie viele ihrer Leute sich von Moskau gut bezahlen lassen.

Die blutige Grenze. Leichenfund in Mazedonien.

Sofia, 12. August. (Eigenbericht.)

Die bulgarischen Blätter berichten von neuen Morden an der südslowakischen Grenze. Unweit der Demarkierungslinie im Zaribrod Gebiet sichtigten bulgarische Grenzposten auf serbischem Territorium zwei männliche Leichen, die die Tracht der bulgarischen Grenzbauern trugen. Die Toten waren schon stark in Verwesung übergegangen. Man vermutet, daß sie beim Ueberschreiten der Grenzlinie von serbischen Gendarmen erschossen wurden.

Selbstmord eines politischen Gefangenen.

Serajewo über Belgrad, 12. August.

Der Kommunist Fintisch stürzte sich im Gefängnis aus dem Fenster. Er war auf der Stelle tot. Die Polizei hatte ihn kurz vorher verhaftet und bei ihm eine Druckerpresse zur Herstellung von kommunistischem Propagandamaterial gefunden. — Diese Todesart ist bei politischen Gefangenen in Südslowakien schon öfter aufgetreten.

Hitters Geldgeber. Die Chemiker „Volkstimme“ weiß von zuverlässiger Seite zu melden, daß der Blauener Fabrikant M u t s c h m a n n, der in dem bekannten Brief R u d e s an die „französische Tagespost“ als der Geldgeber der Nationalisten bezeichnet wird, dieser Partei bisher 70 000 R. zur Verfügung gestellt hat.

Zakubowski-Drama im Lessingtheater.

Unter großer Anteilnahme des Publikums führt die Gruppe Junger Schauspieler des Zakubowski-Drama „Jole“ auf, dessen Uraufführung in der Volksbühne vor einigen Monaten die Autorin zu klammerndem Protest veranlaßt hat. Mehr als damals fällt heute die quälende Länge der Bilderfolge auf; auch der Regisseur des Lessing-Theaters hat die letzten Szenen gestrichen. Um so merkwürdiger, daß die Verfasserin Eleonore Kallowka diesmal damit einverstanden zu sein schien. Sie verbeugte sich proteßlos vor der stürmisch applaudierenden Zuschauerschaft. D g r.

Polnische Wirtschaft.

Nur für bedingte Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverbote.

Warschau, 12. August.

Der Verband der polnischen Industrie- und Handelskammern hat eine Entschlüsselung gefaßt, in der er sich gegen eine Ratifizierung des Genfer Abkommens über die Aufhebung von Ein- und Ausfuhrverboten ausspricht, solange nicht die Schwierigkeiten beseitigt sind, denen der Abfuhr polnischer Waren im Auslande nach Wahrung des Verbandes in letzter Zeit in steigendem Maße begegnet. Bekanntlich gehört Polen zu den Staaten, von denen die Konvention ratifiziert sein muß, um in Kraft treten zu können. Die nach dem Abkommen erforderliche Zahl von Ratifizierungen muß nach den vorliegenden Bestimmungen bis zum 30. September dieses Jahres erreicht sein.

Die Komintern in Charbin.

Kommunistische Agitatoren auf der ostchinesischen Bahn.

Die chinesische Regierung hat ihre Aktion in der Mandchurei mit der Notwendigkeit begründet, daß Hauptquartier kommunistischer Agitation in China auszuheben. Sie sei genötigt gewesen, erklärte sie, von der ostchinesischen Bahn alleinigen Besitz zu ergreifen, da sich hier das eigentliche Zentrum dieser Agitation festgesetzt habe. Mag sein, daß das bloß ein Vorwand gewesen ist, um gewisse nationale Belange zu befriedigen; Tatsache ist jedoch, daß die russische Verwaltung der ostchinesischen Bahn nebenbei eine Filiale der Komintern darstellt. Hat man aber Verständnis dafür, daß die russische Verwaltung der ostchinesischen Bahn die Beziehungen zu den Sowjets von gewissen Bedingungen abhängig macht, so wird man auch der chinesischen Regierung das Recht einräumen müssen, die kommunistische Agitationszentrale in der Mandchurei nicht neu entstehen zu lassen.

Schon vor mehreren Monaten fielen der chinesischen Nationalregierung gelegentlich einer Hausdurchsuchung beim russischen Konsul in Charbin Dokumente in die Hände, die keinen Zweifel darüber ließen, daß die Komintern von Charbin aus, in erster Linie vermittelt der Angestellten der ostchinesischen Bahn, sich mit Aufputschung der Bevölkerung gegen die legale chinesische Regierung befaßt. Die Sowjetregierung mußte wohl, weshalb sie in dem Vertrag mit China betreffs der ostchinesischen Bahn sich das Recht ausbedungen hatte, auch Kommunisten an dieser beschäftigen zu dürfen. Wie nicht anders zu erwarten war, hat sie dann von diesem Rechte, das die chinesische Regierung ihr in loyaler Weise zuerkannt hatte, zu Smecken gebrauch gemacht, die in keiner Weise den Absichten ihres Vertragspartners entsprachen.

Es genügt allem schon die Erwähnung der Tatsache, daß seit 1924 die ostchinesische Bahn sechs stellvertretende Vorsitzende der Verwaltung erteilt hat, 10 Mitglieder der Komintern-Kommission, 15 Vorstandsmitglieder; ebenso oft wechseln die Betriebs- und Abteilungsleiter, von den untergeordneten Beamten, die immer wieder kommen und gehen, erst gar nicht zu reden. Begreiflich wird aber diese eigenartige Erscheinung, wenn man berücksichtigt, daß das Kommissariat für auswärtige Angelegenheiten in Moskau eine besondere chinesische Abteilung hat, deren Hauptaufgabe es ist, gemeinsam mit der Komintern für die Durchdringung Chinas mit dem Kommunismus zu sorgen. Die Mitarbeiter dieser Abteilung mußten aber China kennen, um ihre Tätigkeit mit Erfolg ausüben zu können. Daher die beständigen Delegationen in die Mandchurei, daher der stete Wechsel der Beamten der russischen Verwaltung der ostchinesischen Bahn; eine andere Möglichkeit, ihre Leute auf legale Weise in China unterzubringen, besaß die Komintern eben nicht.

Aus den Dokumenten, die in die Hände der chinesischen Behörden gelangten, ergab sich, daß die Komintern weitere Filialen zur Aufrechterhaltung der Beziehungen zu den chinesischen Agenten in Choharowik und Wladimirof besaß.

Daß diese Agenten der Sowjetregierung auch den Nachrichten- dienst bejorgten, war selbstverständlich und erhellte gleichfalls aus den beschlagnahmten Dokumenten. Man erfuhr auch die Namen der kommunistischen Agenten in China; eine große Anzahl hochgestellter Persönlichkeiten befand sich im Dienste der Sowjetregierung.

Eine Saat-Denktafel soll, nach einer Pariser Meldung, Strejmann dem französischen Ministerpräsidenten überreicht haben. Das Memorandum behandelte auch die Fragen der Sozialpolitik.

Arbeitsmarkt unverändert.

Weniger Unterstühten, aber nicht weniger Arbeitslose.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung zeigt, wie amtlich mitgeteilt wird, auch in der zweiten Juli-Hälfte einen, wenn auch geringen Rückgang. Sie sank von 720 000 auf 710 000, also um rund 1 1/2 Proz. Der Rückgang bei den Frauen war stärker als bei den Männern; denn von der Gesamtzahl der Unterstühten um 10 000 entfielen 7000 auf die weiblichen Unterstühten.

In der Krisenunterstützung ging in der zweiten Juli-Hälfte die Zahl der Unterstützungsempfänger von rund 191 000 auf 153 000, also um rund 38 000 zurück.

Der Rückgang der Unterstühten ist noch kein Zeichen für eine Belebung der Wirtschaft — der Arbeitsmarkt zeigt im allgemeinen nach wie vor Stagnation — sondern in der Hauptsache eine Folge der Aussteuerung. In der Krisenfürsorge ging im Laufe des ganzen Monats Juli die Unterstühtenzahl um rund 53 000 zurück. Die Aussteuerung in der Krisenunterstützung ist bei den Männern stärker als bei den Frauen. Männer sind rund 54 000 ausgeweuert worden, Frauen dagegen nur 9000. Der Rückgang der Zahl der Krisenunterstühten ist zum großen Teil eine Folge der neuen schärferen Unterstühtungsbestimmungen, die Anfangs Juli erlassen worden sind.

Der Abbau der Krisenfürsorge wirkt sich in den Teilen des Reichs, wo in bestimmten Industriezweigen schon seit Jahren eine scharfe Krise besteht, besonders schmerzhaft aus. Wir haben erst vor einigen Tagen auf einen Warnruf der Gewerkschaften aus dem Pirmasenser Schuhindustriegebiet hingewiesen, wo durch den Abbau der Krisenunterstützung 1500 Personen ohne Unterstützung sind. Wie wir erfahren, hat das Landesarbeitsamt München einen Spezialbeauftragten nach Pirmasens geschickt, der an Ort und Stelle die Verhältnisse genau untersuchen soll. Dem Präsidenten des Landesarbeitsamts wird nichts anderes übrig bleiben, als für

das Pirmasenser Glendgebiet die generelle Zulassung zur Krisenunterstützung beim Reichsarbeitsministerium zu beantragen. Daneben müssen natürlich noch andere Hilfsmaßnahmen getroffen werden. Bei den maßgebenden Stellen denkt man daran, im Wege einer Sonderaktion für die unverheirateten und jugendlichen Arbeitskräfte der Pirmasenser Schuhindustrie außerhalb der Pfalz andere Erwerbsmöglichkeiten zu schaffen, da sie zu Hause in der Schuhfabrikation kaum mehr Verwendung finden dürften. Auch in den übrigen Teil der Pfalz ist in einer ganzen Reihe von Gewerben, vor allem im Baugewerbe, der Beschäftigungsgrad recht schwach. Eine Vermittlung der brachliegenden Arbeitskräfte in den rheinischen Baumarkt ist nicht gut möglich, da in Rheinland und Westfalen der Fabrikbau zurzeit nahezu stillliegt.

Das Land Bayern muß natürlich auch an seine Fürsorgepflicht erinnert werden. Die Gemeinden der Pfälzer Rotlandsgebiete sind finanziell schwach, aber wenn Fürsorgeverbände leistungsfähig sind, dann besteht noch immer die Ausgleichsmöglichkeit. Arbeitsvermittlung, Verbesserung der Krisenunterstützung und Hilfe auf dem Wege der Fürsorge, jedes Mittel, das sich bietet, muß nutzbar gemacht werden, um die Not in der Pfalz zu lindern.

In Ostpreußen sind die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt, besonders im Baugewerbe, ebenfalls äußerst trübe. Viele Bauarbeiter werden keine 26 Wochen Beschäftigung zusammenbringen, ja ein ansehnlicher Teil der ostpreussischen Bauarbeiter ist bis jetzt noch nicht in Arbeit gekommen!

Der Rückgang der Zahl der Krisenunterstühten in einer Zeit der Stagnation auf dem Arbeitsmarkt schafft, wenn die verantwortlichen Stellen sich durch die Hege gegen die Arbeitslosenversicherung abschrecken lassen, durchgreifend zu helfen, an verschiedenen Punkten des Reichs eine Reihe von Gefahrenherden. Wir halten es für unsere Pflicht, rechtzeitig zu warnen.

Die Christlichen gegen Abbau.

Mit den freien Gewerkschaften in einer Front.

Köln, 12. August.

Der am 12. August in Köln versammelte Vorstand des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften befahte sich u. a. in eingehender Weise mit der Reform der Arbeitslosenversicherung. Bei aller Bereitwilligkeit, Mängel in der Versicherung beseitigen zu helfen, ging die übereinstimmende Auffassung aller Vorstandsmitglieder dahin, daß die Vorschläge des für die Arbeitslosenversicherungsreform eingesetzten Sachverständigenausschusses zu weit gingen und die Zustimmung der Christlichen Gewerkschaften nicht finden könnten. Eine ganze Anzahl Mängel lasse sich auf dem Verwaltungswege wegräumen. Doch dürfe Ausgangspunkt der Reform nicht die anormale Arbeitsmarktlage des letzten Winters sein. Bei katastrophalen Ereignissen jeglicher Art werde es zudem immer Pflicht der Allgemeinheit und des Reichs sein, helfend einzugreifen. Das gelte auch bezüglich der Arbeitslosigkeit. Unter Berücksichtigung dieser Gedanken erscheine den Christlichen Gewerkschaften eine vorübergehende tragbare Beitragserhöhung angebrachter als eine die Lebensexistenz der unfreiwillig arbeitslos gewordenen Menschen ungebührlich weiter einschränkende Herabsetzung der Unterstühtungssätze.

Gutachten und politische Entscheidung.

Kein Verstecken hinter die Sachverständigen!

Gegenüber der in einem Teil der Presse vertretenen Auffassung, die Arbeitslosenfrage bis zum Abschluß der Haager Konferenz zu vertagen, wird von den Verteidigern der Beschlüsse des Sachverständigenausschusses betont, daß die Reform von dem Ergebnis der Reparationskonferenz sachlich unabhängig sei und für sich behandelt werden müsse. Bei der großen Bedeutung der Reparationskonferenz für die Gestaltung der Reichsfinanzen braucht nicht erst besonders bewiesen zu werden, daß selbstverständlich die Regelung des Finanzproblems der Arbeitslosenversicherung nach Abschluß der Reparationsverhandlungen sich leichter bewerkstelligen ließe als vorher, womit natürlich nicht gesagt ist, daß die Sanierung auf die lange Bank geschoben werden soll.

Mit wahrhaft rührender, um nicht zu sagen bewundernswürdiger „Harmlosigkeit“ wird in der bürgerlichen Presse immer wieder den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie zugeredet, sich doch mit dem Ergebnis der Sachverständigenkommission abzufinden; denn schließlich seien es doch gerade sie gewesen, die im Mai erklärt hätten, daß nur durch einen Sachverständigenausschuss die Sanierung der Arbeitslosenversicherung vorbereitet werden könne. Der Ausschuss habe nun sein Werk getan, und man solle jetzt über das Ergebnis seiner Arbeit nicht neuen Streit beginnen.

Gewerkschaften und Partei haben gewiß einen Sachverständigenausschuss gewünscht. Sie haben aber niemals damit diesen Ausschuss zum Richter über Leben und Tod der Arbeitslosenversicherung gemacht. Sie haben von dem Ausschuss eine Beleuchtung der Mißbrauchslage erwartet und eine Klärung vor allem der mit dem Sofortprogramm verbundenen Fragen gefordert. Gewerkschaften und Partei waren nicht einseitig genug, um einer Bierwadenberatung die Aufgabe einer Radikalreform der gesamten Arbeitslosenversicherung zuzuwenden. Eine solche Reform hat jedoch der Ausschuss beschlossen.

In England hat, wie Dr. Croner in der „Deutschen Techniker-Zeitung“ hervorhebt, die Kommission zur Prüfung des Arbeitslosenversicherungsgegesetzes 15 Monate gearbeitet. Das Thema der Mißbräuche sei sehr schnell beiseite geschoben worden, als Beweise für die Angriffe gegen die „demokratisierende Arbeitslosenversicherung“ gebracht werden sollten. Sehr schnell sei die Kommission zur Sanierungsfrage übergegangen. Hier sei sie vor die unüberwindliche Aufgabe gestellt worden, „sachverständig“ zu entscheiden, ob die Sanierung durch Einsparung auf der Ausgaben- oder durch Vermehrung der Einnahmenseite, ob durch Abbau der Unterstützung und des Personalfreises oder durch Erhöhung der Beiträge erfolgen solle. Auf diese eminent politische Frage gebe es nur eine politische Antwort. Ob die Kosten der über alles

Erwarten großen Arbeitslosigkeit der letzten zwölf Monate, vor allem des sibirischen Winters, von der Arbeiterklasse allein zu tragen oder ob die Unternehmer zur Kostentragung mit heranzuziehen seien, diese Entscheidung werde von den sozialen und politischen Machtverhältnissen und nicht von Sachverständigen gefällt.

Regierung und Reichstag haben die Verantwortung. Sie können sich der Verantwortung nicht entziehen, indem sie sich hinter die Sachverständigen verstecken. Sachverständige haben ein technisches Gutachten abzugeben, aber nicht eine politische Entscheidung zu fällen.

Hebung der Arbeitsmoral.

Wie die Reichsanstalt entlastet wird.

Von der Gauleitung Brandenburg des Fabrikarbeiterverbandes wird uns geschrieben:

Hart umkämpft ist die Gewährung von Arbeitslosenunterstützung an die Saisonarbeiter. Den Unternehmern ist vor allen Dingen darum zu tun, die „Arbeitsmoral“ zu heben. So sagen sie wenigstens. Dafür ein charakteristisches Beispiel.

In Biech (Neumark) hat der Ziegeleibesitzer L. Hartmann drei moderne Ziegeleibetriebe. Die Produktion dieser drei Betriebe beläuft sich auf jährlich zirka 20 Millionen Steine. Dieser Ziegeleibesitzer, der wohl zu den reichsten Einwohnern von Biech gehört, bringt das Kunststück fertig, obwohl der Preis für Ziegeleiste kein schlechter ist, keine Einkommensteuer zu zahlen.

Die Gemeindevorstände stehen vor der Tür. Herr Hartmann zählt zu den Rotablen von Biech. Der gewöhnliche Mann, in Sonderheit auch der Arbeiter, hat nicht allzu großes Verständnis für „steuertechnische Gesichtspunkte“. So kam Herr Hartmann auf den fähigen Gedanken, der Gemeinde Biech 2000 M. an Stelle seiner ausgewählten Einkommensteuer zu zahlen. Die Gemeindevertretung war aber der Auffassung, und zwar einstimmig, daß man von einem ehrbaren Zeitgenossen, dem es so schlecht geht, daß er mit seinem Einkommen unter der steuerpflichtigen Grenze bleibt, auch keine Geschenke annehmen dürfe. Irgendwelche Aufforderung an irgendein Finanzamt wollen wir hier nicht richten, sondern die oben wiedergegebenen Tatsachen registrieren.

Arbeiter, die Arbeitslosenunterstützung nicht erhalten, fallen in der Regel der Wohlfahrtspflege zur Last. In Biech besteht eine ständige große Arbeitslosigkeit, hauptsächlich auch unter den Ziegeleiarbeitern. Die Biecher Ziegeleibesitzer beschäftigen in ihren Betrieben 56,36 Proz. Biecher Arbeiter und 43,64 Proz. auswärtige Arbeiter. Von den Unternehmern in Biech werden Leute aus den umliegenden Dörfern beschäftigt, die bis zu 60 Morgen Land, 4 Kühe, 6 bis 8 Schweine, 2 Pferde u. s. m. ihr Eigentum nennen. Ein Teil der Biecher Arbeiter muß stempeln gehen und erreicht durch die Praktiken der Biecher Ziegeleibesitzer nicht die zur Arbeitslosenunterstützung notwendigen 26 Wochen. Sie fallen demnach der Wohlfahrtspflege anheim.

Die Unternehmer jammern über die hohen Lasten, die ihnen durch die Erwerbslosenfürsorge auferlegt werden. Sie beschäftigen statt Industriearbeitern lieber Personen aus der Landwirtschaft, und zwar nicht Arbeiter, sondern Besizer. Ihre Politik bringt es mit sich, daß die öffentliche Wohlfahrtspflege stark in Anspruch genommen werden muß. Einer der reichsten Industriellen von Biech, dessen Betriebe am modernsten und gewinnbringendsten eingerichtet sind, zahlt aber keinerlei Einkommensteuer. Da ist man versucht, von Moral zu reden. Herr Ziegeleibesitzer L. Hartmann in Biech ist ein grausam gescheiter Mann!

Ueberstundenarbeit in Rußland.

1 300 000 Ueberstunden in 62 Betrieben in einem Halbjahr

Der „Trud“ (Nr. 175) berichtet:

„Trotz aller Beschränkungen der Ueberstundenarbeit durch das Gesetz werden diese Arbeiten nicht nur nicht beseitigt, sondern nehmen den Charakter einer ständigen Erscheinung an.“

Durch eine Revision des Arbeitskommissariats in 62 Betrieben wurde festgestellt, daß im ersten Halbjahr 1928 1 300 000 Ueberstunden geleistet wurden, von denen 1 066 000 Stunden von den Arbeitsinspektoren genehmigt worden waren.

Sind die Ueberstundenarbeiten tatsächlich immer notwendig gewesen? In der Regel nicht. Die Arbeiter- und Bauerninspektion unterstützt fast immer die Gesuche um Zulassung von Ueberstundenarbeit, die Arbeitsinspektoren beschränken ihre Kontrolle auf eine

mechanische Herabsetzung der Ueberstundenanmeldungen der Wirtschaftsorgane. Da die Wirtschaftsorgane diese „Methode“ der Arbeitsinspektoren kennen, so legen sie in ihre Anmeldungen eine höhere Anzahl von Ueberstunden ein, als sie brauchen und damit ist die Sache erledigt.

Ueberstunden werden nicht nur von qualifizierten Arbeitern, sondern auch von Aufwartefrauen, Schwerarbeitern („Krasnyj Putilowij“, Fabrik „Raryj“), Nachtwächtern, Töpfern (Fabrik „Sulom“ in Leningrad) geleistet. Besonders zahlreich sind die Ueberstunden in der Papierindustrie und im Druckergewerbe; auf einen Arbeiter entfallen in der Papierindustrie monatlich durchschnittlich 14,9 Ueberstunden, in der Druckergewerbe 11,4 Ueberstunden.

Der Massenmord von Lupeni.

62 Tote und 74 Verwundete.

Bukarest, 12. August. (Eigenbericht)

Die Zahl der Opfer des Militärs in Lupeni beträgt, wie der Korrespondent des „Soz. Presseblattes“ an Ort und Stelle nachprüfen konnte, insgesamt 62 Tote und 74 Verwundete. Unter den Verwundeten befinden sich einige Schwerverletzte.

Die rumänische Regierung gab bisher 23 Tote zu, eine an sich schon furchtbare Zahl. 62 Tote und 74 Verwundete sind wohl der Rekord aller blutigen Verbrechen, einen Streik mit militärischer Gewalt niederzuschlagen. 62 Tote klagen an! Was geschieht mit den Schuldigen?

Wanderarbeiter als Streibrecher mißbraucht.

Für die Absichten, die die ländlichen Unternehmer mit der Beschäftigung ausländischer Wanderarbeiter verfolgen, spricht ein Vorgang, der sich in diesen Tagen in Mitteldeutschland abgepielt hat. In der Abteilung Landwirtschaft der Westfälisch-Anhaltischen Sprengstoff-F. G., Betrieb Reinsdorf, streift die Befehlskraft wegen Lohndifferenzen. Die Betriebsleitung bekämpft den Streik, indem sie sich von den umliegenden Gütern Arbeitskräfte und zwar nicht nur deutsche Arbeiter, sondern auch polnische Wanderarbeiter als Streibrecher zur Verfügung stellt. Besonders tatkräftige Hilfe leistet hierbei der Gutsbesitzer Börg auf Gut Rößsch in Melzig. Dieser deutsche Mann, Stabsheimer und Kriegerveteraner, der wegen seiner Rückständigkeit gegen seine Arbeiter hinreichend bekannt ist, fährt sein gekamtes Verlon, einschließlich der polnischen Wanderarbeiter, tagtäglich nach Reinsdorf zu Streibrecherarbeit.

Die Sache wird noch interessanter, wenn man bedenkt, daß jetzt Hochbetrieb in der Landwirtschaft ist. Wenn ein Betrieb zur Zeit der Ernte drei Viertel seiner Arbeiter entbehren kann, bedarf es unseres Erachtens keines weiteren Beweises mehr dafür, daß die Beschäftigung ausländischer Wanderarbeiter nicht notwendig ist.

Wir halten es für selbstverständlich, daß die Stellen, die für die Zuteilung ausländischer Wanderarbeiter zuständig sind, an diesen Vorgängen nicht achtlos vorbeigehen. Den ländlichen Unternehmern muß noch deutlicher als bisher klargemacht werden, daß die Beschäftigung ausländischer Landarbeiter in dem jetzigen Umfang unmöglich weiter verantwortet werden kann.

Fortschritte in Holland.

Erstarken der freien Gewerkschaften.

Die freie niederländische Gewerkschaftsbewegung ist, wie aus den vom Niederländischen Gewerkschaftsbund soeben veröffentlichten Tätigkeitsbericht für die Zeit von 1926 bis 1928 hervorgeht, im Jahre 1928 stärker gewachsen als je zuvor. An dem Aufstieg haben auch die der niederländischen Landeszentrale angeschlossenen Verbände der Kopparbeiter erheblichen Anteil. Das Vermögen des Niederländischen Gewerkschaftsbundes stieg in den drei Berichtsjahren von 8 auf 11,3, der Streikfonds von 0,8 auf 1,5 Millionen Gulden.

Die Mitgliederzahl des Gewerkschaftsbundes stieg im ersten Halbjahr 1929 auf 230 000. Sie erreichte damit fast wieder den Höchststand von 1919/20 mit 245 000 Mitgliedern. Die Stagnation ist endgültig überwunden. In den freien niederländischen Gewerkschaften zeigt sich heute überall gesteigerte Aktivität. Einen schwierigen Kampf führt der Landarbeiterverband in der Provinz Groningen, wo er seit mehr als drei Monaten um eine Stundenloohnerhöhung von 27 auf 30 Cents kämpft.

Tariffündigung bei den englischen Bahnen.

London, 12. August.

Von den drei Eisenbahnergewerkschaften ist den Eisenbahngesellschaften das vor 12 Monaten abgeschlossene Abkommen gekündigt worden, das eine Herabsetzung der Löhne um 2 1/2 Proz. vorsah. Innerhalb der Kündigungsfrist von drei Monaten werden beide Teile Gelegenheit haben, ein Einvernehmen herbeizuführen.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin.

Heute, Dienstag, 19 1/2 Uhr, legen die Gruppen: Seebahn; Gruppenheim Gicht; Jugendheim Lindenstr. 1; Fortschritt; Die Kulturarbeit der Volkshäuser; — Frankfurter Arbeiter-Gruppenheim Gicht; Jugendheim Plauer Str. 18; Herold mit Lichtbüchern; — Reinholdberg; Jugendheim Gantzerstr. 4; Runder Abend; — Landarbeiter; Jugendheim Dierckmannstr. 5; Fortschritt; Gewerkschaften und Reichsbahn; — Arbeiter; Jugendheim Polsterstr. 22; Fortschritt; Wandern und Kulturklub; — Arbeiterklub; Jugendheim Rindenschloß, Fortstr. 7; Lichtbücherverein; „Das rote Bild“; — Treptow; Gruppenheim Schule Wilmersbrunn, 30-34 (Kaiserspeicher); Weihenort; „Das Sozialversicherungswesen“; — Das Sozialversicherungswesen; — Humboldt; Jugendheim Graw; Gde. Fortschritt; Fortschritt; 10 Jahre Deutsche Reichsbahn; — Südwest; Aktion; Arbeiterklub; Arbeiterklub im Nummer 7a der Jugendzentrale, Engelstr. 24-25; — Wir spielen ab 18 Uhr; Charlottenburg; Sportplatz Krumme Straße; Südwest; Sportplatz Rindenschloß.

Angendoruppe des Zentralverbandes der Angestellten.

Heute, Dienstag, finden folgende Veranstaltungen statt: Rindenschloß; Jugendheim Fortstr. 18-19; Fortschritt; „Geldlohn in Berlin“ (nach dem gleichnamigen Film); Referat: Siewicki; — Spiel und Sport; Sportplatz Humboldtstr. ab 18 Uhr; Stadtpark Stadion ab 19 1/2 Uhr. Treffpunkt 19 Uhr am Rindenschloß.

Beamtenschaft für Politik: Dr. Carl Gees; Wirtschaft: G. Klingelberg; Gewerkschaftsbewegung: G. Steiner; Sozialist: Dr. John Schönlank; Totales und Soziales: Fritz Herberich; Anarchist: G. Herberich; Sozialist in Berlin: Berlin; Fortschritt-Berlin G. m. b. H.; Berlin; Druck: Hermanns-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin G. m. b. H., Lindenstr. 2. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.

erfrischt - belebt
AMOL
bei Ohnmacht, Ermüdung, Strapazen, Nerven- und Gliederbeschwerden, Verstopfungen und Verengungen. Gegen Gelenks- und Muskelschmerzen, Migräne, Schwindel, Kopfschmerzen, Ohrenschmerzen, Verdauungsstörungen, Bluthochdruck, Bluthier, Bluthier, Bluthier.

Vom 11. August zum 17. November

Die nächste Aufgabe: die Kommunalwahlen

Millionen und aber Millionen haben am 11. August mit uns die republikanische Verfassung von Weimar gefeiert, die aus Untertanen

gleichberechtigte Staatsbürger

gemacht hat. Diese Verfassung erhebt auch in den Kommunen, wie überall, die Klassen- und Geldprivilegien, die im Kaiserreich bestanden, durch das allgemeine, gleiche, geheime Verhältniswahlrecht. Alle über 20 Jahre alten Männer und Frauen, die seit mindestens sechs Monaten im Gemeindebezirk ihren Wohnsitz haben, sind wahlberechtigt.

die in erster Linie den großen Massen der Arbeiter und Angestellten zugute kommt.

Aber mit dem bisher Geleisteten kann es nicht genug sein. Für das Leben jedes einzelnen ist es von größter Bedeutung, ob die Gemeinde im Interesse der Besitzenden oder ob sie im Interesse der arbeitenden Massen verwaltet wird.

Wahlen am 17. November

vorzubereiten. Wir wollen die Verfassung nicht bloß feiern, wir wollen das, was sie uns gibt, nutzen und ausgestalten zum Wohl des arbeitenden Volkes.

Sieg der Sozialdemokratie!

Französisch-deutsche Friedensarbeit.

Deutsche Schüler beim Bürgermeister von Dijon.

Die deutsch-französische Ferienhütte, die auf Veranlassung der Stadt Berlin in Quasson/Donne eingerichtet wurde, besuchte am 2. August die Stadt Dijon, wo ihr ein feierlicher Empfang in den Räumen des Rathauses auf Veranlassung des Direktors Terracher der Universität Dijon bereitet wurde.

Nachdem Rektor Terracher das Foyer-scolaire franco-allemand dem Bürgermeister Herrn Gaston Gérard vorgestellt hatte, ergriff dieser das Wort. Er sprach von der notwendigen Annäherung zwischen den beiden Kulturnationen Deutschland und Frankreich und betonte unseren achtzehn Brüdern gegenüber, daß gerade auf pädagogischem Gebiete Frankreich auch viel von deutscher Arbeit und deutscher Kultur lernen könnte.

Herr Trämpener vom Köllnischen Gymnasium Berlin dankte dem Bürgermeister für seine freundlichen Worte, betonte auch seinerseits die Notwendigkeit der von den breiten Massen gewünschten Verständigung der Völker.

Eine erfreuliche Zusammenkunft.

In Bedale, in der Grafschaft York (England), findet zurzeit die dritte internationale Ferienzusammenkunft deutscher, französischer und englischer Schulkinder statt. Die Zahl der teilnehmenden Kinder mußte für jedes der Länder auf 50 beschränkt werden.

Graf Zeppelin will Donnerstag nach Tokio starten.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird, wie jetzt endgültig feststeht, am Donnerstag, dem 15. August, früh morgens, zur Fahrt nach Tokio aufsteigen. Die Stunde der Abfahrt ist noch nicht bekannt. Die Heberholungsarbeiten an der Halle und den Motoren des Luftschiffes sind bis zu dem genannten Tage abgeschlossen.

Moderne Gleisbauverlegung bei der BVG.

Die der Stadt Berlin gehörende Verkehrs-Aktiengesellschaft ist ständig bemüht, ihren Betrieb rationell auszugestalten. So verwendet sie jetzt neuerdings zur Erleichterung der Gleisbauarbeiten Krantriebwagen. Solch ein Wagen besteht aus zwei doppelgleisigen Drehgestellen, die eine Plattform tragen, auf der ein Drehkran montiert ist. Die Fahrmotoren für den Wagen sind zwischen den Drehgestellen untergebracht.

Selbstmordversuch Jalouts. Der wegen Spionage vor kurzem zu 19 Jahren Kerker verurteilte frühere Kapitän der tschechoslowakischen Armee, Jalout, hat im Kerker einen Selbstmordversuch unternommen. Er hat ein langes Taschenmesser verschluckt.

Mord und Selbstmord?

Ein Liebespaar im Grunewald erschossen aufgefunden.

Gestern Abend entdeckten Ausflügler am Pechsee im Grunewald, unweit der Försterei Saubacht, die Leichen eines jungen Mädchens und eines Mannes.

Neben den Toten lag eine Pistole. Man benachrichtigte sofort das zuständige Polizeirevier 154, das sofort mehrere Beamte an den Fundort entsandte. Wie die Ermittlungen ergaben, ist das Paar offenbar im gegenseitigen Einverständnis aus dem Leben geschieden. Beide Leichen wiesen Brustschüsse auf, die nach Ansicht des hinzugezogenen Arztes den sofortigen Tod herbeigeführt haben.

In der Handtasche des Mädchens wurden Papiere vorgefunden, die auf den Namen Gertrud Papillus, Wilmersdorf, Brandenburgische Straße 1, lauten. Wer der junge Mann ist, konnte noch nicht ermittelt werden. Seine Wäsche trägt die Anfangsbuchstaben G. R. — Die Kriminalpolizei ist mit den weiteren Ermittlungen noch beschäftigt.

Ein falscher Steuerbeamter.

In letzter Zeit ist im Bezirk des Finanzamts Gesundbrunnen bei Gewerbetreibenden ein angeblicher Obersteuersekretär Mähberger erschienen. Er gibt an, Auftrag zu haben, die Geschäftsbücher nachzuprüfen, läßt sich die Steuerbescheide vorlegen und zieht die Rückstände ein. Für die verbleibenden Reste gewährt er Stundung. Es handelt sich offenbar um einen Schwindler. Es wird darauf hingewiesen, daß nur die Vollziehungsbeamten ermächtigt sind, Steuern beizutreiben und Pfändungen vorzunehmen. Sie sind verpflichtet, dem Schuldner unaufgefordert den mit Amtsstempel versehenen Vollstreckungsauftrag und ihren grünen Ausweis mit Lichtbild und Unterschrift vorzuzeigen. Der Vollstreckungsauftrag, ohne den eine Beitreibung überhaupt nicht durchgeführt werden darf, muß die Art der Steuern und deren Höhe genau erkennen lassen. Es kann nicht dringend genug ge-

roten werden, sich Auftrag und Ausweis vor Zahlungseistung genau durchzulesen. Ueber die empfangenen Beträge müssen die Beamten Quittung auf vorgedrucktem, mit dem Stempel des Finanzamts versehenen Muster erteilen. Quittungen, die diesen Erfordernissen nicht entsprechen, werden vom Finanzamt nicht anerkannt. Andere Beamte sind nicht ermächtigt, Zahlungen von Reichsteuern entgegenzunehmen oder zu verlangen.

Ein Richter gegen § 218!

Das Opfer einer Kurpfuscherin.

Wegen fahrlässiger Tötung hatte sich gestern eine Frau Helene Kruse vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte zu verantworten.

Am 13. Januar hatte man auf der Treppe vor der Wohnungstür der Angeklagten ein junges Mädchen tot aufgefunden. In ihrem Portemonnaie fand man einen Zettel mit der Adresse der Angeklagten. Es ergab sich, daß der Tod infolge eines verbotenen Eingriffs eingetreten war, und zwar war die Todesursache eine Lustmollie, die durch eine Einspritzung mit einer nicht luftentfernten Spritze entstanden war. Die Angeklagte bestritt nachdrücklich, das Mädchen behandelt zu haben. Sie wäre zu ihr gekommen, um sich die Karten legen zu lassen. Im Anschluß an die Bahrsagerie hätte sie auch eine Untersuchung vorgenommen. Bei der Bemalsaufnahme stellte sie aber heraus, daß die Angeklagte einen Eingriff versucht hatte, und, als sie sah wie schwer ihre Patientin erkrankt war, diese einfach auf die Treppe setzte, dort liegen ließ und fortging. Für dieses empörende Verhalten beantragte der Staatsanwalt wegen fahrlässiger Tötung und versuchter Abtreibung eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren, da die Angeklagte schon einschlägig vorbestraft war.

Das Gericht erkannte auf ein Jahr und drei Monate Gefängnis und betonte in der Urteilsbegründung, daß ein scharfes Vorgehen gegen solche Frauen, die ein Krebsgeschwür an der Gesundheit des Volkes seien, notwendig wäre. Andererseits wäre aber auch der betreffende Paragraph des Strafgesetzbuches mit an solchen Vorgängen schuld, da er rotsche Mädchen in die Hände solcher Frauen treibe.

Denn Pipp, wieder einmal unauffindbar, hat fast außerhalb des Dorfes, und von den Bomben ganz ungeschoren, in einem seiner Keller gesteckt, in denen er Champignons züchtet. Was, den köstlichsten Pilz frisch mitten im Winter — ihn gab er zu kosten auch der Tafel Pummers? Und dies war nun sein Lohn!

Bier solcher Keller unterhielt er: mit abgedichteten Lutten. Mit mühevoll hinuntergeschafftem Erdreich und mit Pferdemist. Mit elektrischer Lichtanlage und mit Heizanlage. Mit Erzeugung der richtigen Feuchtigkeit und der richtigen Wärme. Dauernd waren ein paar Krankenträger in diesen künstlich ganz verfinsterten Räumen tätig. Sie dursteten die Defen auch nachts nicht ausgehen lassen. Er, Pipp, kontrollierte die Temperaturen seiner Anlagen viel interessierter und genauer als die seiner Kranken. Weihnachten stand vor der Tür, da hoffte er, die erste prächtige reichliche Ernte halten zu können. Ein heiligabend mit frischen, in Butter gedünsteten Champignons!

Aber für den Augenblick hat er doch andere Sorgen. Als das letzte Sanitätsauto fort ist, geht er mit dem Feldwibel Wam voll Verlangen, scharfbar Bericht zu halten, in einen stillen Winkel des Reviers. „Ein bodenloser Saustoll! Ihr seid eine Hundsbande, eine miserable, eine unzuverlässige! Man braucht nur die Nase wegzudrehen, da tut jeder, was er mag. Warum ist niemand — nicht einer! — da von unseren Aerzten? Wo ist Herr Oberarzt Schwan?“

„Im Graben vorn.“
„Im — richtig. Ich frag' nur, weil ich sehen will, ob ihr überhaupt noch was wißt vom ganzen Betrieb oder ob ihr schon vollständig idiotisch geworden seid. Wo sind Feldunterarzt Knapp und Dr. Schreiber?“

„Mit dem Bataillon in Ruhe, hint' in Baarin.“
„Und wo Dr. Fels?“
„Auf dem Verbandplatz.“
„Ah, schau mal an, daß ihr doch noch ein bißchen was vom Dienst in euren Dreckschädeln drin habt. — Aber wo, frage ich jetzt, steckt dieser Dr. Rodel, dieser —“
„Hat vom Herrn Stabsarzt für heute Urlaub nach Bille.“
„Hat —? Reinetwegen — obwohl — dann hätte doch für Vertretung — die Unterkunft kann doch nicht einfach ohne Arzt bleiben. Da hätte doch dieser Mensch, der eins, zwei, drei zu den Menschen nach Bille fährt, dafür sorgen müssen, daß ein Ersatz bestellt wird.“
Er stampft umher, langbeinig, daß es dröhnt. Wam steht mit seltsam rotgefärbtem Kopf. Will er plagen?

Pipp bricht von neuen aus: „Warum war keiner da, Herrgottmalefiz! Wer hätte heute in diesem verschlammten Betrieb Dienst machen müssen?“

„Sie, Herr Stabsarzt!“ sagt sehr laut, schreit in strammster Haltung, mit blutgefülltem Schädel der Feldwibel Wam.

Pipp erstarrt. Er wird unheimlich weiß im Gesicht. Dann tobt er los: „Was nehmen Sie sich heraus? Sind Sie übergeschnappt? Sie sind wohl besoffen — Sie — Sie richten sich sofort feldmarschmäßig. Sie setzen Ihren Helm auf, Sie gehen augenblicklich mit mir zum Herrn Kommandeur, ihm werd' ich den ungläublichen Fall vortragen — ganz dienstlich — ich werde strenge Bestrafung beantragen.“

„Recht so, Herr Stabsarzt, da bin ich dabei. Nachha komm' ich endlich furt aus dieser Hundswirtschaft, die niemals nicht klappt, aber net durch meine Schuld! Was i mi schon plagt hab um eine Ordnung — das ist nimmer zum Jagen!“ Er hat eine kreischende, schluchzende, durch nichts mehr gehemmte Stimme — die des Untergebenen, der im tiefsten Spürt, wie schmählich er mißhandelt wird.

Sie toben beide im Saal umher, der Steinboden hallt unter ihren Stiefeln, der eine afschallt, der andere purpurfarben: so pendeln sie aneinander vorbei.

„Hier in fünf Minuten!“ schreit Pipp und stürzt von dannen.

Er kehrt zurück in Feldbinde und Helm. Wam, ähnlich aufgepeppt, wartet schon geraume Zeit.

Pipp kommt schleppend, wie schlafbefangen, zur Tür herein. Er scheint zäh in Gedanken verstrickt, er tastet mit den Raubvogelgauen die Wand ab, er sieht den Feldwibel gar nicht. — „Wam!“

Nach einer Pause eine leidlich normale Stimme: „Herr Stabsarzt?“

„Wir sind beide — mordsmäßig erregt gewesen. Ich will Ihnen die einwandfreie bisherige Führung zugute halten. Ich sehe von einer Anzeige ab.“ Scharf, schon wieder gereizt: „Ich möchte aber damit nicht mißverstanden werden. Sie bilden sich hoffentlich nicht ein, daß ich Sie fürchte oder daß Sie unerleßlich sind.“

Schweigen. — Auf einmal hat der Feldwibel eines dochbeinigen Kindes Riemen, die weich zu werden beginnen.

„Wam, geben Sie mir die Hand.“

Es geschieht. In den Gesichtern der Männer leimt ein Bächeln auf, ein armelloses, nichtsnußiges, ungentes. Aber sie wissen es nicht. (Fortsetzung folgt.)



Copyright 1929 by Gustav Kiepenheuer Verlag A.-G., Berlin

Inzwischen sind auf jenem Wiesengrund in der sanften Krümmung die Sanitätsautomobile eingetroffen. Die Opfer werden verladen, einige sind schon in Agonie, viele klagen schrill und unaufhörlich, die Wirkung der Morphiumspritzen läßt schon nach. Den mit dem völlig geöffneten Bauch braucht man nicht mehr mitzunehmen, er ist inzwischen gestorben.

So ist das Duzend voll, und der fremde Regimentsarzt teilt diese Zahl als erstes dem endlich in Hechtsprüngen querfeldein herbeiziehenden Pipp mit.

Pipp ist grünlich im Gesicht vor Wut, seine gepreßten Lippen schlucken mit Mühe Bermäuschungen hinunter. Nichts, gar nichts mehr gibt es für ihn zu tun. Der Fremde hat den letzten Zettel für die Verladenen dort im Sanitätsauto gerade ausgefüllt. Die beiden Kollegen begrüßen einander, als hätte jeder eine Flasche Essig im Leib.

Pipp muß sich bedanken für die stellvertretende Leistung. Die Junge gehorcht kaum, und der andere nimmt, offensichtlich befriedigt von der Niederlage des Kollegen und ihn hochpöhl beruhigend, sein Wortgedrechsel und fauchendes Gerede gelassen entgegen.

Auch der Kommandeur, Herr von Pummer, ist zur Stelle und hat gleich heraus, wie die Dinge liegen. „Herr Stabsarzt, man sieht Sie in letzter Zeit merkwürdig wenig.“ äußert er anzüglich, und das gibt Pipp fast den Rest. Er kann nur albern husten, zischen und Hacken zusammenschlagen. „Werde mich bemühen, Herr Oberstleutnant!“ nießt er. „Reiße gehörig auf, in Zukunft wird aber zweifellos —“

Der Oberstleutnant nickt und grüßt Knapp, schüttelt dem fremden Stabsarzt herzlich die Hand, lacht sehr laut und im Namen des Regiments sein Einbringen, bittet ihn zu einer Tasse Kaffee und entfernt sich mit ihm.

Wenn ihr nur verrecken wolltet —! denkt Pipp. Melde der Alte die Geschichte am Ende gar dem Divisionsarzt? Was hätte ich sagen sollen? Daß ich auch für ihn, diesen Schlemmer, abwesend war?

Nachklang zum 11. August.

Der Abschied von unseren Gästen.

Nur wenige Tage hatten wir die Freude, unsere Gassen aus Wien bei uns zu sehen. Die wenigen Stunden genügten jedoch, um das Gefühl des Zusammengehörens und der Verbundenheit zwischen den Berlinern und den Oesterreichern erneut zu bekräftigen. Wir glauben, daß auch die Wiener das Gefühl mit nach Hause nehmen, in Berlin äußerst willkommenen Gäste gewesen zu sein.

Die Berliner ließen es sich nicht nehmen, ihre Gäste überall durch die Stadt zu führen. Besonders das deutsche Parlament und der Preussische Landtag wurden auch von ihnen besichtigt. Viele hatten Gelegenheit, von dem Dachgarten eines großen Berliner Warenhauses, vom Turm des Rathhauses oder vom Funkturm die Stadt der Arbeit von oben in Augenschein zu nehmen. Wo auch die Schutzhundleute sich in den Straßen zeigten, überall wurden sie herzlich begrüßt. Nun sind sie wieder in ihre Heimorte zurückgekehrt. Wir rufen ihnen ein herzliches „Auf Wiedersehen“ nach!

Der größte Teil unserer Wiener Freunde reiste am Montag abend wieder ab. Schon lange vor Abfahrt des Zuges waren sämtliche Bahnsteige des Anhalter Bahnhofes dicht gefüllt, um den österreichischen Genossen ein frohes Lebwohl zu sagen und ein herzliches „Freundschaft“ nachzurufen. Es war ein erhebender, feierlicher Augenblick, als der Zug sich langsam in Bewegung setzte. Noch ein letztes „Freundschaft“ und „Freiheit“, und unter Läutenschwenken und Singen verließ der Zug den Bahnsteig. Man sah es den deutschen Reichsbannerkameraden und ihren Angehörigen an, wie sehr ihnen die freundlichen und munteren Wiener in den wenigen Tagen ihres Hierseins ans Herz gewachsen waren.

Es wird nicht das letzte Mal gewesen sein, daß Oesterreicher und Berliner sich in herzlicher Freundschaft zusammensuchen. Auch ein großer Teil unserer Freunde aus dem Reich hat Berlin gestern wieder verlassen. Ob sie von der Saar, vom Rhein, von der Trave, von der Donau oder von der Weisel kamen, — wir sind überzeugt, daß sie das Gefühl mit nach Hause nehmen, an einer erhebenden Kundgebung teilgenommen zu haben. Wir rufen ihnen nach: Kommt bald wieder! Im republikanischen Berlin seid ihr immer willkommen!

Reichsbannerständchen für Schutzebeamte.

Man teilt uns mit: „Die frühere Mailkäferkaserne in der Chausseestraße 95-97, die heute eine Polizeiuunterkunft ist, zeigte zum Verfassungstag ein besonders festliches Gepräge. Nicht nur, daß von den Fahnenstangen das Schwarzrotgold der Republik und das Schweizerweiß Preußens flatterte; auch aus den Fenstern der Wohnräume der Beamten wehten schwarzrotgoldene Fahnen. Aus eigenen Mitteln hatten die Beamten das Geld ausgebracht, um ihre Treue zur Verfassung zu bekunden. Der besonders festliche Schmuck war unseren Freunden vom Reichsbanner aufgefallen. Sie dachten sich deshalb etwas besonderes aus: Abends nach den offiziellen Veranstaltungen marschierte die Reichsbannerkapelle des Ortsvereins Mitte an, machte vor der Polizeiuunterkunft Halt und brachte den in der alten Mailkäferkaserne untergebrachten Polizeibereitschaften ein kamofes Ständchen. Als Abschluß dieser kleinen Extraveranstaltung wurde unter begeistelter Zustimmung der Polizeibeamten ein dreifaches Frei Heil auf die republikanische Gesinnung der Schutzpolizei ausgebracht.“

Bravo! Beamtenhaft und Bevölkerung sollen im republikanischen Staat zusammengehen und zusammensehen.

Leser der „Roten Fahne“.

Als die Reichsbannerkameraden aus Hannover am Montag nachmittag, von einer Dampferfahrt vom Müggelsee zurückkehrend, durch die Brückenstraße zogen, wurde aus einem Hause zwischen die Spielleute ein gefüllter Wasserkrug geworfen, der glücklicherweise niemand verletzte. Der Polizei gelang es, den Täter, der sich nach seiner Heidentat versteckt hatte, festzunehmen. Er ist Leser der „Roten Fahne“...

Leser des „Lokal-Anzeigers“

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ am Sonntag: „Verzweifeltes Fest. Ward je in solchem Rahmenjammer eine Verfassung zwangsbefestigt? Und was entdeckt man Montag abend im „Lokal-Anzeiger“? Da wird festgestellt, daß bei den überfüllten Volksfesten von uniformierten Reichsbannerleuten eine wertvolle Viehmärkte für 1 Mk. verkauft worden wäre. Auf die volks-

freundlichen Veranstalter — gemeint sind nicht die Wirte — dürften so etwa 200 000 Mark entfallen sein.“ fährt die Notiz dann fort. Wo liegt nach diesen beiden Berichten der „Rahmenjammer“? Ganz abgesehen davon, daß die vom „Lokal-Anzeiger“ genannte Zahl bei weitem nicht den wirklichen Umfang der Reichsbannerplatteten trifft! Es war ein „verzweifeltes Fest“ — für die anderen.

Störungen im Berliner Telephonverkehr

Das Knotenamt F längere Zeit außer Betrieb.

Durch eine technische Störung in dem sogenannten Knotenamt F des Berliner Fernsprechnetzes waren gestern nachmittag mehrere Anschlußämter längere Zeit völlig lahmgelegt.

Von der Störung, die etwa gegen 16 Uhr einsetzte, wurde die Berliner Geschäftswelt besonders empfindlich betroffen. Zu den Selbstanschlußämtern Bärwald, Jannowitz, Reutlitz sowie mehreren kleineren Anschlußämtern war eine Zeilang überhaupt keine Verbindung zu bekommen. Den Fernsprechteilnehmern, die eine Verbindung zu den vorgenannten Ämtern hergestellt haben wollten, wurde erklärt, daß die Leitungen infolge eines technischen Defekts auf unbestimmte Zeit gestört seien. Später konnte ein Teil der verlangten Verbindungen — allerdings mit einigen Verzögerungen — durch Umleitungen hergestellt werden.

Wie uns von zuständiger Stelle hierzu mitgeteilt wird, war die Ursache der Telephonunterbrechung eine technische Störung im Umschalteraum des Knotenamts F. Gegen 20 Uhr war die Störung zum größten Teil wieder behoben.

Selbstmord zweier Lehrlinge.

Am Sonntag früh machte ein Streckenwärter auf dem Ferngleis Berlin-Fürstenwalde einen graufigen Fund. Zwischen den Schienen lag die Leiche eines jungen Mannes, dem beide Beine und ein Arm abgefahren waren. Die Polizei stellte an Hand vorgefundener Papiere fest, daß es sich um den 18jährigen Schneiderlehrling Willi Körlin aus der Remeler Straße 23 handelte.

Im Grunewald in der Nähe des Restaurants Ostes Loms hätte erhängt sich der 16jährige Lehrling Karl Tostlöwe aus der Caprivistraße 19. — In beiden Fällen konnten die Gründe zu der Verzweiflungstat der jungen Menschen noch nicht ermittelt werden.

Der Europarundflug.

Um 14.30 Uhr landete heute der Italiener Razzotti, Wettbewerbsnummer M 6, in Berlin. Von Dungen, Wettbewerbsnummer A 3, der 12.30 Uhr aus Posen gestartet war, erreichte um 15.43 Uhr mit seiner BFW-Maschine den Berliner Zentralflughafen. Anser, D 4, auf Junkers Junior, und Roritz, A 4, auf BFW, sind gegen 15 Uhr in Posen gelandet und wollen gleich wieder starten. Der um 10.41 Uhr von Berlin nach Hamburg gestartete Flieger Waldemar Roder auf Junkers Junior, Wettbewerbsnummer D 5, wird aus Hamburg um 12.41 Uhr gelandet gemeldet.

Ein 13jähriger Schüler ertrunken.

Auf tragliche Weise ist gestern abend kurz nach 18 Uhr der 13jährige Schüler Rolf Bothe aus der Oslerstraße 19 in Friedenau ums Leben gekommen. Der Junge badete zusammen mit mehreren gleichaltrigen Kameraden in dem kleinen Teich dicht bei der Siedlung Lindenhof in Schöneberg. Dabei geriet er plötzlich an eine tiefe Stelle und ging vor den Augen der Mitbadenden unter. Der alarmierten Schöneberger Feuerwehr gelang es, den Verunglückten schon nach kurzer Zeit zu bergen, doch blieben alle Bemühungen, den bewußtlosen Jungen wieder ins Leben zurückzuführen, ohne Erfolg.

Der 33. Tote von Waldenburg.

Gestern abend verschied im Knappschaftslozaretz auch der letzte der bei der Waldenburger Grubenkatastrophe schwerverletzten Bergleute, der Hauer Johann Franz aus Neuenhain. Damit hat die fürchterliche Schlagwetterkatastrophe auf den Schwesternschächten 33 Bergleuten das Leben gekostet. Die beiden Leichtverletzten sind dieser Tage aus dem Lozaretz entlassen worden.

14 Opfer eines Autounglücks.

Ein Kraftwagen vom Zuge überfahren.

Dallas (Texas), 12. August.

Ein Expresszug der Texas und Pacific-Eisenbahn überfuhr 30 Kilometer östlich von hier an einem Bahnübergang ein Kraftautomobil, in dem zwei Familien von einem Ausflug zurückkehrten. Von den Insassen des Automobils wurden 14 auf der Stelle getötet, während ein Kind, das als einziges mit dem Leben davonkam, mit schweren Verletzungen in ein Krankenhaus gebracht wurde.

Das Unglück ereignete sich nur etwa 120 Meter von dem Heim einer der beiden Familien entfernt. Einer der Väter, der nicht an dem Ausflug teilgenommen hatte, sah von dem Hause aus mit an, wie seine Frau und seine sieben Kinder den Tod fanden.

Meuterei an Bord!

Finnischer Dampfer bei Rendsburg festgelegt.

Kiel, 12. August.

An Bord des auf der Reise von Ustka nach Rendsham befindlichen finnischen Dampfers „Smud“, der der Reederei Hansen-Hessingfors gehört, brach auf der Fahrt durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal eine Meuterei aus.

Infolge Versagens der Heizergewächse konnte die für den Kanal bestimmte Fahrt nicht innegehalten werden. Durch die Vorkhaltungen des Kapitäns des Schiffes aufgebracht, stürmte ein Teil der Besatzung auf die Kommandobrücke und griff den Kapitän und den Steuermann an. Beide wehrten den Angriff ab. Hierbei wurde der Kapitän durch Messerstiche in die Brust und in den Rücken schwer verletzt. Auch der Steuermann erhielt Messerstiche in die Arme. Auf Anordnung des Kanallorps wurde der Dampfer bei Rendsburg festgelegt, und aus Rendsburg ein Arzt herbeigerufen.

Mag Herzberg gestorben.

Mitten aus rastloser Arbeit im fast vollendeten 69. Lebensjahre rief der Tod am Freitag, dem 9. August, unseren Genossen Mag Herzberg von uns. Herzberg kam aus dem Bürgertum zu uns. In leitender kaufmännischer Stellung schloß er sich Anfang des Krieges der Sozialdemokratischen Partei an. Seit 1916 war er kommunalpolitisch tätig. Er war Bürgerdeputierter und Stadtorbener in Schöneberg und nach Bildung der Einheitsgemeinde wurde er unbesoldeter Stadtrat in diesem Bezirk.

Seine reiche Erfahrung und sein großes Wissen stellte er uneigennützig in den Dienst der Sache, besonders als Dezernent des Wohlfahrtsamtes hat er sich in schwerster Zeit als ein Freund der Armen betätigt. Hinter der oftmals rauhen Schale schlug ein warmes verständnisvolles Herz. Wirtschaftliche Sorgen vermochten ihn nicht niederzudrücken und durch jähe Energie baute er sich eine neue Existenz um, wiederum helfend für die Kernsten der Armen einzutreten. Die Einäscherung findet am Dienstag, dem 13. August, um 11 Uhr im Krematorium Wilmersdorf statt. Alle Schöneberger Parteigenossen werden gebeten, unserem verstorbenen Genossen die letzte Ehre zu erweisen.

Trauerfeier für Heinrich Zille.

Die Trauerfeier für Heinrich Zille findet am Dienstag, dem 13. August, 12 Uhr mittags, in der großen Kapelle des Südwest-Friedhofes in Stahnsdorf statt. Sie wird eingeleitet durch ein Vorspiel des Philharmonischen Orchesters (Streichquartett) und einen Vortrag des Felix-Schmidt-Quartetts des Berliner Lehrer-Gesangsvereins. Die Gedentrede hält Oberbürgermeister Böß. Zum Abschluß der Trauerfeier in der Kapelle wird dann das Philharmonische Orchester wiederum ein Streichquartett zu Gehör bringen. Als Vertreter der Akademie der Künste wird am Grabe Professor Kraus, im Namen des Freundeskreises des Helmgangenen Dr. Adolf Heilborn sprechen. Georg Engel wird für den Reichsverband des Deutschen Schrifttums, ein Vertreter des Kuratoriums für die Kinderheime der Roten Hilfe einen Kranz niederlegen. Die Trauerfeier wird mit einem Vortrag des Felix-Schmidt-Quartetts des Berliner Lehrer-Gesangsvereins beendet. Bei der Beisetzung wird Reichskunstwart Dr. Redzick die Reichsregierung vertreten.

Um das Kaufhaus Galeries Lafayette. Für die Errichtung eines Kaufhauses am Potsdamer Platz haben sich nach dem ersten Jahresbericht der Gesellschaft der Galeries Lafayette so große Schwierigkeiten ergeben, daß mit der Durchführung des Projektes nicht zu rechnen sein dürfte. Auch für das neue Terrain am Tauentzien bestehen erhebliche Schwierigkeiten. Es wird ein Verlust von 0,485 Mill. Mark ausgewiesen. An die Ecke am Potsdamer Platz dürfte voraussichtlich ein Geschäfts- und Bureauhaus kommen.



Der seit altersher als haarstärkend und belebend anerkannte Natursaft der Birken bildet die Grundlage für das nach wissenschaftlicher Erkenntnis zusammengestellte Dr. Dralle's Birken-Haarwasser. Weltbekannt als unerreichtes Mittel gegen Kopfschuppen und Haarausfall.

Preis: RM 2,00 und RM 4,20 1/2 Liter RM 6,00 1/3 Liter RM 12,-

Mensch, wat is'n mit dir los?

Berliner Redensarten und Schlagworte.

„Selbst derjenige Witz, der uns aus dem Tabakstollum bekannt wurde, ist so plumper Natur, daß er mit dem heiligen Kernwiz der Berliner, der fast immer die Aehnlichkeit der kontrastierenden Dinge ausfindet und dem selten der tiefere Bezug fehlt, nicht zu vergleichen ist. Aber auch das leichtere berlinische Bonmot wird so besonders wirksam durch die Ruhe und Absichtslosigkeit, mit der es wie aus heilerem Himmel herausblüht. Größtenteils gegen alle Nuancen der Bedrückung, der Ungerechtigkeiten und der trohenden Dummheit gerichtet, niemals gegen den Leidenden, ist der Witz der Berliner auch oft nur sich selbst Zweck: eine lustige Unterhaltung mit der stillen Voraussetzung, daß auch die schärfste Spitze nicht verwunden darf...“

Wozu Schlagbrennen.

Der Berliner ist überall als Großschnauze verfahren. Seine Kritik, mag sie noch so sachlich sein, wird für Ueberhebung und Frechheit, seine etwas schnoddrigen Redewendungen werden für Gefühlsroheit gehalten. Man gibt gern zu, daß man oftmals in der Provinz auf sogenannte Berliner stößt, die sich tolllos, aufdringlich benehmen und so Mißfallen erregen, aber diese Berliner sind keine Berliner, sondern Zugereiste, die sich in der Reichshauptstadt noch gar nicht akklimatisiert haben. Der echte Berliner ist ein ganz prochtvoller Kerl. Er ist witzig, gutmütig, herb und stark kritisch veranlagt. Das wahre Spiegelbild des Berliner ist seine Sprache, sind seine Redensarten und Schlagworte, die sofort den Kern der Sache treffen und eine gute Beobachtungsgabe verraten. Wenn er z. B. eine Banze mit einer Tapetenrolle und vergleicht oder den Hochbahnbau mit einem Magistratsregenschirm - so sind das Vergleiche, die gar nicht treffender sein können. Solche Schlagworte werden eine ziemlich unbeschränkte Lebensdauer haben, während viele, die im vorigen Jahrhundert geprägt wurden, heute fast gar nicht mehr bekannt sind, vielfach nicht mehr bekannt sind, weil die Einrichtungen, mit denen sie sich befaßten, nicht mehr bestehen. Aber im großen und ganzen hat auch unsere Generation die Mehrzahl der alten Schlagworte übernommen, weil sie so überaus treffend sind. So mancher Tag weht uns mitunter ein neues Wort zu, und dieses Wort verankert sich und bleibt bestehen.

Knorte und knispe.

Ein ganz treffendes Beispiel, mit welcher Schnelligkeit sich ein Schlagwort verbreitet, bietet der Ausdruck „knorte“. Dieses Wort wurde in meinem Besitz von einem Journalisten in einer übermühten Pause geprägt, nach acht Tagen in die Presse lanciert, und kaum waren vierzehn Tage vergangen, so tänne ich überall das hebliche Wort „knorte“ entgegen, worunter der Berliner eine gelungene, gediegene Sache versteht. Eine grazilöhere Wort von „knorte“ ist der ganz neue Ausdruck „knispe“. „Knispe“ ist etwas raffiniert gelungenes. Nun sagen diese Ausdrücke an sich sehr wenig. Sie sind etwas nicht Vorstellbares. Viel schöner und wertvoller sind natürlich die Schlagworte, bei deren Ausspruch sich sofort ein Bild ausdrängt. Also: Angströhre für Zylinderhut, Melone, Dunsstiepe oder Baufaserner für den halbrunden Hut oder Schnauzenhobel und Schnauzenoriel für Mundharmonika.

Faghe und Vasco de Gama.

Viele unserer alten Redensarten sind nicht deutschen, sondern französischen und italienischen Ursprungs. Das Wort Faghe z. B. hat folgende Geschichte: So um 1840 herum wurde in einem Berliner Theater das Stück „Vasco de Gama“ gegeben. Dieser Vasco war in dem Stück kein berühmter Seefahrer, sondern ein Trödel, der das Publikum überaus belustigte und das Tagesgespräch Berlins bildete. Aus dem Wort Vasco machte der Berliner bald Faghe. Auch der heute noch gebräuchliche Ausdruck „ete petete“ rührt wahrscheinlich von etre-peut-etre her. Und das schöne meneschieren, das immer noch herumspukt, stammt von menager. Über diese Schlagworte fremdsprachigen Ursprungs bildeten stets nur einen ganz geringen Prozentsatz des Berliner Sprachschatzes.

Der Bilderreichtum des Berliner Dialekts

Ist geradezu verblüffend. Da steigt man also Sonntags früh aus der Flohstiege, wälzt sich die Himmelfahrtsknoche und ruht sich die Presse. Nachdem man die Borte getrunken hat, bietet man seinem Wagen noch etwas Warmes an, man steckt sich nämlich eine Nistnadel, einen Klammstengel oder eine Stinkadorn in die Volkspfeifeanstalt und trübelt los zum Frühstück. Im Saftladen ist schon alles fertig gemalt. Da sitzt Wago aus Reinickendorf, den man Chauffee-floß oder Zummiquet'scher nennt, weil er sich im Besitze

eines Hämos (Fahrrades) befindet. Auch Frihe sitzt wieder da, er sieht aus wie Braunbier und Spude und leechi Hundehaare uff, weil er am Sonnabend wieder voll war wie ne katholische Kirche. Im letzten Romang kommt der brägentlietrieje Willi. Der hat schon verschiedene Eken mitgenommen und ist stark anjejangen. Dann setzt man sich und verlätet einen. Frihe kuckt da wie Riesel-priem, Willi hat natürlich Bippendiarrhoe und quatscht sich die Schnauze jusselig. Pöhlisch sibis in eener Ede Stunk, da werden welche breeter wie Hemde und pflaumen sich an... Son Keena Dida, der auslieht wien Pfannkuchen mit Beene, und son volljefressena Bwdfaden, son lönget piltritet Ding, dem man dei Baisansa durch die Borden blasen kann.

„Mensch, such dir'n Bloß aus, wo de tiefen willst.“
„Die knallt id jejen de Wand, dei de kleben bleibst und de Nord-kommission dir abtragen muß.“

„Du nich. Dir hau' d uff'n Kopp, dei de Laufe piepen.“
„Und id leech dir't Doge uffs Schemiffett.“

Wischt sich nun ein dritter ein, so zieht er sich den Zorn der beiden Streitenden zu, die behaupten, et jeht keenen was an, wenn je sich jemietlich untahalten. Zum Schluß gehen sich alle drei einen hinter die Binde.

Das ist das Schöne am Berliner! Er meint es ja gar nicht so, wie er es sagt! Solange er schimpft, schlägt er nicht. Er will den anderen bloß jraulich machen. Er schimpft gern, er über-treibt, er spuckt einen ganzen Schwarm von Schimpfworten aus und macht den anderen so klein und höflich, aber schließlich drabbelt er bloß noch, und schon trittbells ihm in der Hand, ste dem anderen zur Verhöhnung entgegenzutreten. Wer aus den kaffigen Schimpfworten auf eine Gefühlsroheit des Berliner schließen wollte, ist auf dem Holzwege. Der Berliner ist sogar sehr gemüthlich und hilfsbereit. Diese Beobachtung kann man tagtäglich auf der Straße machen. Aber schließlich erheben ja nur diejenigen gegen den Berliner Vorwürfe, die ihn nicht kennen.

Schlagworte.

Man kann im Rahmen dieses Aufsatzes Dinge nur streifen, die man gern ausführlich behandeln möchte. Es wäre noch sehr viel über den ironischen, schlagfertigen, kritischen, herben, gemüthlichen und feihigen Berliner zu sagen. Aber das meiste sagen wohl die Schlagworte, von denen einige hier aufgezählt seien. Für Klavier hat der Berliner die schöne Bezeichnung Drahttomode und Knautschoriel. Ein Bippentriem ist ein Kist, während der Schnaps mit dem Ausdruck Rachenpufer belegt wird. Ein etwas schwerfälliger, vertäumter Mensch ist ein Riesel-priem, eine Transuse, Drommille oder ein Trauerkloß.

Biesepieper = kleine Mädchen.
Ferdosen in Telle = Kustern.
Bimmerchinken, Volkshinken = Mandoline.
Schmalz, Amor = fetter Bräutigam.

Von einem Menschen, der viel redet, spricht der Berliner von einer Aufassestrippe, einem Sabberfrigen Ober-tähne, Quadrattatzen, Rindersärge sind große Stiefel. Eine nach oben zeigende Nase ist eine Suchheilurte, in die et rinneinet oder eine Himmelfahrtsneese. Man kann jemand uff de Beene helfen, uffs Dach steigen oder vorn Boh knallen. Ein Doosig ist ein Mensch, dem sieh Gehirn jektant haben, den sie als Kind zu heik jebadet haben. Manchmal hat der Kernte einen Webefehler. Etwas ungalant geht der Berliner mit älteren, etwas streitsüchtigen Frauen um. Sie sind Spinatwachteln, Zopplerchen und olle Krähen. Beim Berliner klappst wie im Pantinen-leiter. Er piept nicht uff'n Kalmus und traucht noch nicht uff'n Zeim. Er läßt sich keen Bonbon ans Hemde kleben, weil er Haare uff de Zähne hat und keener beim ihm uff'n Lopp kommt.

Diese Schlagworte, die in den Kneipen, auf der Straße, in den Arbeitsräumen entstehen, sind ein unversiegbarer Quell. Selbst in den traurigen Kriegsjahren, in den Zeiten der Inflation tauchten Worte auf, die die bestehenden Verhältnisse treffend charakterisierten und doch von einer unermühtlichen Lebensbejahung zeugten.

Wir echten Berliner jedenfalls werden uns auch in Zukunft nicht auf den Schlipps treten lassen, denn: Wir sind wir! — — —
Nisch wahl!
Na, allemal!

Arbeiter-Fußball Heute, Dienstag, 18^{1/2} Uhr, findet im Volkspark Charlendorf ein Freundschaftsspiel zwischen Tempelhof und Schöneberg statt.

Die Geliebte niedergeschossen.

Der Täter stellt sich selbst der Polizei.

Am Sonntag mittag spielte sich im Hause Oranienburger Straße 65 eine blutige Tragödie ab, die in ihren Einzelheiten bisher noch ungeklärt ist.

Im Hinterhaus wohnt der 18jährige Mechaniker Herbert Tschlaff zur Untermiete. Gestern mittag gegen 12 Uhr, als seine Wirtskleute abwesend waren, empfing L. den Besuch seiner Geliebten, einer 20jährigen Erna B., die in der Dorotheenstr. 25 als Hausangestellte beschäftigt war. Plötzlich trachtete in der Wohnung ein Schuß. Verflört ließ Tschlaff wenige Minuten später zur Tür hinaus und stellte sich der Polizei. Dort gab er zunächst an, daß seine Geliebte sich aus Unvorsichtigkeit erschossen habe. Die Beamten eilten sofort in die Wohnung und fanden das junge Mädchen mit einem Kopfschuß tot auf dem Flur liegen. Die Kugel war von vorn in die Stirn eingedrungen, die Verletzung muß den sofortigen Tod zur Folge gehabt haben. Die Richtung des Schußkanals und verschiedene andere verdächtige Umstände ließen bei den Beamten aber Zweifel an der Wahrheit der Angaben des jungen Mannes aufkommen.

In ein Kreuzverhör genommen, gab Tschlaff schließlich zu, die Unwahrheit gesagt zu haben. Er behauptete jetzt, im Scherz auf seine Geliebte die Waffe angelegt zu haben. Es sei plötzlich ein Schuß losgegangen und das Mädchen sei mit einem Aufschrei tot zu Boden gestürzt. Auch diesem Geständnis steht die Polizei sehr skeptisch gegenüber; es wird nämlich vermutet, daß die jungen Leute in Streit geraten sind und daß Tschlaff seine Geliebte niedergeschossen hat.

Die weiteren Ermittlungen der Polizei gehen weiter.

Biesdorf, die Obstkammer des Ostens.

Viele Zentner Schattenmorellen für Berlin.

Mit der Vorortbahn ostwärts, die Kaulsdorfer Strecke entlang, führt der Weg von Berlin in einer knappen halben Stunde nach dem Dörfchen Biesdorf. Das Dörfchen ist eigentlich im Laufe der letzten Jahre ein ganz ansehnlicher Ort geworden, denn rings um das Dorf haben sich Kolonisten angesiedelt, und heute bevölkern etwa 6000 Einwohner die Gegend.

An landschaftlicher Schönheit hat Biesdorf wohl nicht allzuviel aufzuweisen, und so nimmt es auch auf der Programmliste der Ausflugler keinen bedeutenden Platz ein. Wer aber jetzt, in diesen Tagen, die Straßen entlang geht und einen Blick in die Obstgärten tut, der wird erstaunt sein von dem überreichen Segen der Spätfrüchte-Bäume der Schattenmorelle. Unter der Last ihrer Früchte drohen die nicht allzu kräftigen Bäume — die Schattenmorelle ist ein Buschobst — schier zusammenzubrechen. Von allen Seiten müssen sie gestützt werden, mit Pfähln und Laten und was man sonst zur Hand hat. Von morgens bis abends stehen Vater, Mutter, Kinder und wer sonst noch da ist und schneiden Abzweige. Man pflückt die Schattenmorelle nicht, weil durch das Abreißen die zarten Zweige, die ohnedies durch die allzu große Belastung strapaziert werden, allzusehr leiden; man schneidet jede Frucht, Stück für Stück, mit der Schere ab. Die Schattenmorelle bedarf eines feuchten, lehmhaltigen Bodens, und dieser ist hier, besonders in der Kolonie Biesdorf-Nord, vorhanden; Biesdorf-Süd, das im Spreebett liegt, hat sandigeren Boden und daher nicht eine ganz so gute Ernte.

Der reiche Obstertog — im Frühsommer sind es Gartenerdbeeren, im Hochsommer Schattenmorellen — wird zum größten Teil an die Berliner Markthallen, dann auch an Kleinhändler und an Privatkaufleute abgeliefert. Morgens mit den ersten Zügen rollen dann die schönen, dunklen Früchte, die hauptsächlich zum Einmachen verwendet werden, nach der Großstadt und ihrem Riesennagen. Die Hauptlieferantin ist die Biesdorfer Plantage, die mit ihren 2000 Kirschbäumen den größten Erfolg am Orte hat; die kleineren und kleinsten Gartenbesitzer liefern ihre Ernte entweder an die Biesdorfer Obstkammerstelle ab, die wiederum die Gartenbaustelle in der Berliner Zentralmarkthalle beliefert, oder sie bringen die Früchte selbst zu ihren Kunden.

So kann sich Biesdorf, das der Hauptlieferant in Schattenmorellen für Berlin ist und Tausende von Zentnern dieser Frucht erntet, der weifischen, weit populäreren Obstkammer Berder würdig zur Seite stellen.

Drittes Todesopfer des Autounglücks.

Das schwere Autounglück am Kaiserdamm, über das wir gestern berichteten, hat leider noch ein drittes Todesopfer gefordert. Am Westend-Krankenhaus ist am Sonntag früh der bei dem Zusammenstoß schwer verletzte Max Tromm aus der Bronz-lauer Allee 35 seinen Verletzungen erlegen. Das Befinden der übrigen Verunglückten ist leidlich. Bisher ist es nicht gelungen, die genauen Ursachen des Autounglücks mit seinen furchtbaren Folgen zu klären, da die Verletzten noch vernehmungsunfähig daniederliegen.



Start zur Arbeit.

Da hilft nichts: wir müssen aufstehen.
Aber wir sind ja trainiert. Und die letzte Müdigkeit streift Caid ab.
Die Caid Zigarette weckt alle Lebensgeister, sie macht frisch und werktagsfroh!

5 PF. **CAID** 5 PF.

Massary Zigarette
Sie hat's in sich!

Einladungen für diese Rubrik sind... 1. Kreis Friedrichshagen...

Heute, Dienstag, 13. August.

47. 10 Uhr Funktionärstagung bei Wilhelm Gehe... 48. 10 Uhr Sitzung im Versammlungsraum...

Mitgliederversammlungen und Zahlabende

- 1. 10 Uhr Mitgliederversammlung... 2. 10 Uhr Mitgliederversammlung... 3. 10 Uhr Mitgliederversammlung...

Charitätswahl... 1. Gruppe: Sozial-Demokratische Partei... 2. Gruppe: Sozialistische Arbeiterpartei...

Spanien... 1. Gruppe: Sozialistische Arbeiterpartei... 2. Gruppe: Sozialistische Arbeiterpartei...

Für Reise, Wanderungen

und Wodennende ergeben Sie nicht die herrlich erfrischend schmeckende Pfefferminz-Jahnpastille Chlorodont...

- 41. 10 Uhr Mitgliederversammlung... 42. 10 Uhr Mitgliederversammlung... 43. 10 Uhr Mitgliederversammlung...

Arbeiterwohlfahrt

1. Kreis Tiergarten... 2. Kreis Tiergarten...

Jungsozialistische Vereinigung

Gruppe Tempelhof-Mariendorf... 1. Gruppe: Sozialistische Arbeiterpartei...

Funkwinkel. Der Sonntag wurde im wesentlichen mit Uebertragungen der Verfassungsfeier ausgefüllt...

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde

Zeitlicher Rahmen... Die von den Gruppen...

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

45. 10 Uhr Mitgliederversammlung... 46. 10 Uhr Mitgliederversammlung...

Sozialistische Arbeiterjugend Gr.-Berlin

Einladungen für diese Rubrik nur an den Jugendleiter...

Heute, Dienstag, 19 1/2 Uhr

1. 10 Uhr Mitgliederversammlung... 2. 10 Uhr Mitgliederversammlung...

Vorträge, Vereine und Versammlungen

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“... 1. 10 Uhr Mitgliederversammlung...

Sport

Rennen zu Strausberg am Montag, dem 12. August... 1. Rennen: 1. Doktor Rabuse...

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung

Wollig bis heiter, mäßig warm, westliche bis nordwestliche Winde... 1. 10 Uhr Mitgliederversammlung...

Gewinnssuche

5. Klasse 33. Preussisch-Schlesische Klassen-Lotterie... Ohne Gewinn... Nachdruck verboten...

Auf jede gezeichnete Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen...

4. Ziehungstag 12. August 1929

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen... 6 Gewinne zu 5000 M...

Table with 2 columns: Prize amount and winning numbers. Includes entries like 6 Gewinne zu 5000 M, 5 Gewinne zu 3000 M, etc.

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen... 2 Gewinne zu 5000 M...

Table with 2 columns: Prize amount and winning numbers. Includes entries like 2 Gewinne zu 5000 M, 1 Gewinn zu 10000 M, etc.

Reklamefongress und Arbeiterschaft

Ist Reklame der Schlüssel zum Wohlstand der Welt?

Der Internationale Reklamefongress (International Advertising Association) hat seine Verhandlungen begonnen, die Internationale Reklamefongress ist eröffnet. Es geht hoch her. Zwar veranstalten auch die Reklamemänner recht zahlreiche Festlichkeiten, aber es wird auch sehr sachliche Arbeit geleistet. Es sind große Geschäfts- und Reklamemänner, Konjunkturwissenschaftler, Professoren, Werbebetriebe der ganzen Welt, die sich mit viel Eifer und selbst mit einer gewissen religiösen Inbrunst über das gewiß sehr wichtige Thema der Reklame unterhalten. An sich erfordert die Beurteilung der Reklame in ihren sozialen und wirtschaftlichen Wirkungen schon mehr Distanz als andere Dinge. Wenn aber die Manager der Reklame für die Reklame Reklame machen, dann muß diese Distanz noch größer, die

Nüchternheit noch bewußter sein

als gegenüber der Reklame als Tageserscheinung. Das gilt besonders für die Arbeiterschaft, nicht nur Deutschlands, sondern auch der ganzen Welt, die von der kapitalistischen Reklame sehr viel lernen kann, da innerhalb des kapitalistischen Systems, wenn die Interessen der Arbeiterklasse gefördert werden sollen, auch mit kapitalistischen Mitteln gearbeitet werden muß.

Die Methoden nun, mit denen die internationalen Reklamemänner Reklame machen, sind keineswegs durchweg erfreulich, und besonders die am stärksten propagierten Beispiele dürfen nicht unkritisch hingenommen werden. Dafür einige Beispiele. Die Parole des ersten Internationalen Reklamefongresses, der in Wembley bei London stattgefunden hat, hieß „Truth in advertising“, zu Deutsch „Wahrheit in der Reklame“. Das ist eine sehr schöne Parole, die zweifellos auch, richtig in der Welt propagiert, den Moralgehalt der Reklame heben kann. Aber uns scheint, daß, wenn der Wille zur Wahrheit bei der Werbung zunimmt, das Ergebnis dieser stillosen Forderung ist, sondern einfach ein Erfolg erfolgreicher Reklame selbst. Erfolgreiche Reklame hat die Tendenz, das Kapital bei der Produktion einer bestimmten Ware in wenigen Händen oder in einer Hand zu konzentrieren und die Konkurrenz auszulöschen und schließlich ein Monopol herzustellen. Ist das Monopol da, sind die Kapitalmengen für die Errichtung einer neuen Konkurrenz unerschwinglich groß geworden, fehlt mit anderen Worten die Konkurrenz, dann nützt die stillosen Aufforderung zur Wahrheit in der Reklame für dieses bestimmte Produkt nichts. Man weiß ja, daß in solchen Fällen oft die aller schönsten Erfindungen einfach aufgefaßt und zu den Alten gelegt werden, weil man sich das so lohnend gewordene Geschäft nicht verderben lassen will. Man muß sich also doch gerade die erfolgreichsten Reklameweisen und Reklameparolen im einzelnen ansehen, denn es ist gar nicht bedeutungslos, woher die Männer und die Parolen kommen.

Die Parole des Berliner Reklamefongresses

und der Berliner Reklamefongress heißt „Reklame — der Schlüssel zum Wohlstand der Welt“, und zu diesem Thema sind besonders von Herrn Filene aus Boston ganz ausgezeichnete Worte gesprochen und auch schon seit langem geschrieben worden. Der Gedankengang ist folgender: Wirksame Reklame erhöht den Absatz. Erhöhter Absatz schafft niedrigere Kosten, es kann billiger produziert werden. Reklame ist nur wirksam, wenn man bei den zu empfehlenden Waren auf die Kaufkraft der Käufer achtet. Folgedessen kann der Absatz auch nur gesteigert werden, wenn der Preis der Waren der Kaufkraft der Käufer angepaßt ist; und eine generelle Absatzsteigerung ist nur möglich, wenn die Massenkaufkraft insgesamt steigt. Daraus ergibt sich auch die Zweckmäßigkeit hoher Löhne. Endlich werden die Käufer um so mehr zufriedengestellt, je besser die Ware ist, und je besser die Ware ist, desto mehr wächst bei steigender Kaufkraft der Absatz. Daraus folgt der Schluß: Gute Reklame ist der Schlüssel zum Wohlstand der Welt.

Der Gedanke scheint ganz einleuchtend, und auch die Arbeiterschaft der Welt wird sich in keinem Falle dagegen wehren, daß die

Reklamemänner, daß die hinter ihnen stehenden großen Firmen eine Erhöhung des Masseneinkommens, das heißt allgemein höhere Löhne wünschen. Aber die Lehre vom wachsenden Wohlstand der Völker durch Reklame hat doch ein Loch, und dieses Loch hat theoretische und praktische Ursachen. Wann hat denn praktisch die Reklame die ideale Wirkung erreicht?

Diese ideale Wirkung der Reklame

ist dann erreicht, wenn für die bestimmte Ware einer bestimmten Firma die Marke dieser Firma den Käufern der Welt so geläufig wird, daß die Marke des betreffenden Produkts an die Stelle jenes Sachbegriffes tritt, für den eine Marke oder eine bestimmte Ware bis dahin nur ein Einzelfall konkurrierender Waren war. Beispielsweise also, wenn alle Käufer für den Begriff der Waschmittel nur noch die Marke „Persil“ kennen, für die Zahnpflege nur noch „Dobol“, für Kaugummi nur noch „Brighten“, für Schokolade nur noch „Trumps“, für Glühbirnen nur noch „Osram“, für Kunstseidenstrümpfe nur noch „Bemberg“, für elektrische Apparate nur noch „Protos“, für Photoapparate nur noch „Kodak“ usw. usw. Die komplizierten psychologischen und sozialen Vorgänge, die mit der Herbeiführung dieses idealen Zustandes zusammenhängen — sie sind interessant und bedeutsam —, wollen wir hier nicht behandeln. Jedenfalls aber ist für jeden privaten Unternehmer das Ideal der Werbung erst dann erreicht, wenn der Sachbegriff durch die Marke ersetzt ist. Wenn dann das Bankkonto immer stärker wächst, dann machen die Erfolgreichen schließlich, das ist gar nichts Neues unter der kapitalistischen Sonne, daraus auch eine Moral, und gerade diese Moral haben wir in der Parole vor uns „Reklame der Schlüssel zum Wohlstand der Welt“. Das ist ein bißchen hart gesagt — wie es zu einem Reklamefongress paßt —, aber es ist wahr.

Wo sind die Garantien?

Run sind wir gern bereit, das noch etwas weiter auszuführen. Denn von dem Loch, das in dieser Parole steckt, haben wir noch zu wenig gesprochen. Es ist nämlich durchaus nicht zwingend, daß Massenabsatz und Massenproduktion auch dann, wenn die Produktionskosten tatsächlich gesenkt werden, auch den Wohlstand der Welt erhöhen. Die nächste Wirkung einer erfolgreichen Reklame ist zweifellos der Zusammenbruch zahlreicher anderer industrieller Unternehmungen, und damit eine große Kapitalvernichtung. Die dabei betroffene Arbeiterschaft muß eine vollständige berufliche Umstellung vornehmen, denn wenn Reklame auch Bedürfnisse erweckt, so hat das doch keine Grenzen. Nun aber ist das Ideal der Reklame erst dann erreicht, wenn die Wirkung der Reklame ein Produktionsmonopol ist. Nun, selbst angenommen, daß der monopolistische Produzent sich nicht auf seinen Lorbeeren ausruhen will, sondern mehr und mehr produzieren und absetzen will und deshalb auch die Preise in einem gewissen Umfang erniedrigt, — hat man denn dann irgendeine Garantie dafür, daß, wenn keine Außenweltkonkurrenz mehr auskommen kann, das errichtete Monopol nicht viel mehr Schaden stiftet als in jenem Fall, wo die Reklame nicht so wirksam gewesen wäre? Hat man eine Garantie dafür, daß die Preise in ausreichendem Maße gesenkt werden, wenn sie überhaupt gesenkt werden?

Gewiß hat man die Erfahrung gemacht, daß in Industriebetrieben mit Massenproduktion gelegentlich auch die Löhne erhöht werden, weil der eine oder andere Unternehmer, der selbst die Kaufkraft der Massen für sich auszunutzen will, klug genug dazu ist, seinen Kollegen ein Beispiel zu geben, das ihm selber viel nützt. Aber man muß doch sehr ernsthaft fragen, wo denn von den Unternehmern jene Organisation geschaffen ist, die auch dafür Sorge trägt, erstens, daß die Preise gesenkt werden, um die Kaufkraft der Massen zu erhöhen, zweitens, daß die Löhne erhöht werden, wenn die Preise nicht gesenkt werden! Und das scheint uns ein recht beträchtliches Loch in der sehr schönen und sehr menschenfreundlichen Theorie des Internationalen Reklamefongresses zu sein, und

dieses Loch in der Theorie der Reklame geht die Arbeiterschaft Deutschlands und auch der Welt sehr an.

Nun wird kein Mensch die kulturelle, wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Reklame bestreiten. Bei allen anzuerkennenden Lichtseiten der Reklame muß man aber

verhüten, daß aus der Reklame eine Wohlfahrtsreligion der Menschheit

gemacht wird, um durch sie alle Schattenseiten der Reklame in lauter Licht umzuretuschen. Es besteht durchaus die Gefahr, daß gerade die erfolgreichste Reklame — denn der größte Erfolg besteht ja in der Schaffung von Monopolen — sehr gefährliche Wirkungen hervorbringt. Es scheint uns durchaus nötig, darauf hinzuweisen, daß die Reklame eine volkswirtschaftlich einwärtsfreie Wirkung nur haben kann unter den Verhältnissen der freien wirtschaftlichen Konkurrenz. Da wir aber von dieser freien Wirtschaftskonkurrenz, je älter wir im kapitalistischen System werden, um so weiter entfernt sind, so müssen sich sowohl die Käufer und die öffentliche Meinung als auch die Regierungen und alle politischen Faktoren der Arbeiterschaft davor bewahren, den von Reklamemännern begreiflicherweise gern entzündeten Reklameräusch mitzumachen. Das ist gar nicht unfreundlich gemeint, aber unsere Reklamemänner müssen die Wahrheit noch lebender auch für sich gelten lassen.

Wir leben heute in einer zunehmend gebundenen kapitalistischen Wirtschaft. Das ist keine Reklamefeststellung der Arbeiterschaft, sondern das ist die einwandfreie Feststellung der Wissenschaft. Wir leben in einem Zeitalter der zunehmenden internationalen Monopolisierung und Kartellierung, und wo diese Monopolisierung und Kartellierung am wirksamsten und vollkommensten geworden ist, da hört im großen und ganzen jede Reklame auf, und das muß doch zu denken geben. Für die Arbeiterschaft ergeben sich daraus

einige sehr wichtige Folgerungen.

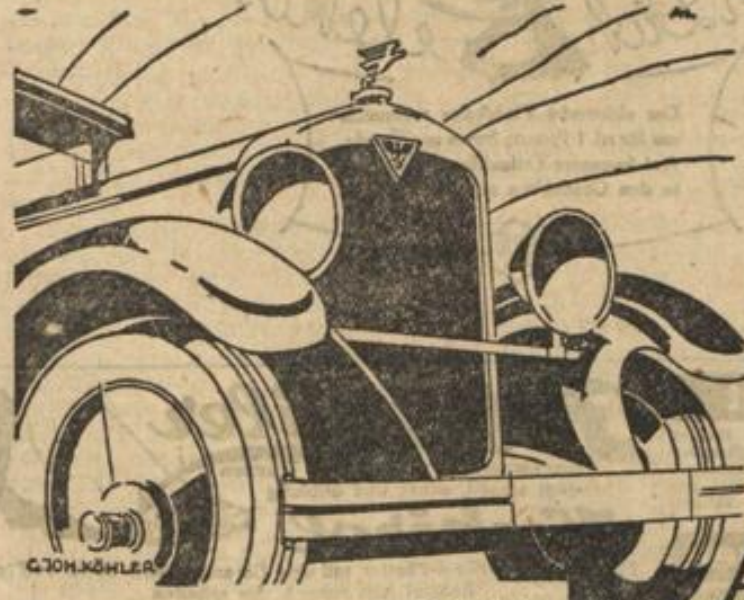
In Deutschland brauchen wir uns darum keine Sorge zu machen, daß die Arbeiterschaft dem Internationalen Reklamefongress oder den Reklamemännern der großen Firmen die Sorge um die Löhne und die Erhöhung des Masseneinkommens allein überlassen wird. Es ist ja selbstverständlich, und die schönste Wohlfahrtsreligion der Reklame hilft darüber nicht hinweg, daß die Arbeiterschaft um ihren Anteil am Sozialprodukt kämpfen muß. Und das muß sie in der ganzen Welt. Erschütternd, was ja kürzlich uns aus den Vereinigten Staaten über den Kampf in den amerikanischen Bemberg-Fabriken und nicht lange vorher über den Kampf in den Kohlenbergwerken berichtet worden ist. Nirgends ist das Elend in der Welt größer als gerade in einigen amerikanischen Industriebezirken und Bembergbezirken, demselben Amerika, aus dem die neue Wohlfahrtsreligion zu uns herüberkommt.

Auf der anderen Seite hat die Arbeiterschaft gerade von der privatkapitalistischen Reklame unendlich viel zu lernen. Innerhalb des kapitalistischen Systems kann gegen die Schäden des Kapitalismus und zur Überwindung des Kapitalismus zunächst nur mit kapitalistischen Mitteln gekämpft werden, und deshalb muß die Arbeiterschaft auch für die Durchsetzung ihrer eigenen Zwecke zur Reklame und zu allen Mitteln der Reklame ganz entschieden „Ja“ sagen. Es ist durchaus selbstverständlich, daß beispielsweise die Großeinkaufsgenossenschaft deutscher Konsumvereine ihre Marke „GEG“ genau so zum Siege führen soll, wie irgendein privatkapitalistischer Monopolist. Aber hier entstehen die Gefahren des Monopols nicht, denn bei der Produktion der Konsumvereine verschwindet der Gegensatz, der im kapitalistischen System unauslöschlich, mindestens bis zu einem bestimmten Punkte, zwischen Produzenten und Käufern, zwischen Unternehmern und Arbeitern herrscht. Darüber hinaus muß in der Tat die Reklame auch viel mehr, als es bisher geschehen ist, ein Mittel zur Propaganda für die Ziele der Arbeiterschaft werden. Das Lebensstempo ist heute in der Welt so schnell geworden, daß die herkömmlichen Mittel der Aufklärung, das Buch, der Zeitungsartikel und die Rede, nicht mehr ausreichen. In größtem Maße muß das psychologische Mittel der Reklame für die Propaganda hinzugenommen und in der Zukunft ausgebaut werden. Nur dann ist es absolut sicher, daß auch die jetzt veränderte Wohlfahrtsreligion der Reklame der Menschheit über-

JEDER ZOLL EIN ADLER

Ein Wagen, der sich bezahlt macht!

Mit dem 8/35 PS Favorit haben die Adlerwerke ihre bewährten Konstruktionsgrundsätze auch auf dem Gebiete der 2 Liter-Wagen zur Geltung gebracht.



Der Favorit ist ein echter Adler! Stark, schön, zuverlässig! — Und wirtschaftlich! Er ist der Wagen des anspruchsvolleren Automobilisten, der Unterschiede sieht, — und sie zu werten versteht. Der Adler Favorit besitzt die Attribute der Luxuswagen: hydraulische Vierradbremsen u. Eindrucks-Zentral-Chassisschmierung. Bremsen, Federung, Strassenlage und vor allem das Anzugsmoment sind beim Adler Favorit eine wahre Freude! Er ist das ideale Fahrzeug für Stadt und Land, für Sport und Reise. Elegant und bequem, ausdauernd und erprobt: Jokkmokk — Baden-Baden (6000 km in 10 Tagen störungsfrei) ist noch in aller Gedächtnis. — Auch Sie können jeden Tag Ähnliches leisten — im:

ADLER FAVORIT

Preiswert auf die Dauer

Eindrucks-Zentral-Chassisschmierung — Hydraulische Vierradbremse — Stoßdämpfer an allen 4 Rädern — Stoßstangen vorn und hinten — Elektrischer Scheibenwischer — Fahrtrichtungsanzeiger

Kurt Offenburg: Vision in der Paulskirche

Ein Freund, der das Irrenhaus zu R. leitete, verschaffte mir Zugang zum Archiv. Er selbst hatte in dieser alten Anstalt, die nach den Methoden der „guten alten Zeit“ manches merkwürdige, mehr tragische als närrische Menschenschicksal hinter ihren Mauern verborgen hatte, seltsame Dokumente gefunden. Eines davon verdient auch heute noch, abgesehen über 80 Jahre alt, den Zeitgenossen bekanntzugeben zu werden.

Es ist eine Krankengeschichte, der als menschliches Dokument die Tagebuchaufzeichnungen des „Berrückten“ beigeheftet sind. Von ärztlicher Hand sind unter den ausgefüllten Rubriken über Geburtsort, Alter usw. in einer nervösen und phantasievollen Schrift die allgemeinen Beobachtungen über das Krankheitsbild des Patienten vermerkt.

A. G., ehemals Grundbesitzer. 65 Jahre. Unverheiratet. 20. September 1870 eingeliefert. Harmloser Geisteskranker. Wegen Gefährdung der Staatssicherheit aus Gefängnisgewahrsam hierher abtransportiert. Hiert in den Strafen aufreizende Reden gegen den Krieg zwischen Deutschland und Frankreich. Abgesehen von dieser „Idee fix“ durchaus normal. Bemerkenswertes philosophisches und historisches Wissen. Betrachtet jedoch alles politische Geschehen unter dem Gesichtspunkt des radikalen Republikanismus. In der Nacht vom 25. auf 26. Januar 1871 infolge starker Erregung an Herzschlag gestorben. Die Tage zuvor schon Anzeichen außergewöhnlicher Unruhe. Nach Ursache befragt, tat Patient mißbilligende Äußerungen über die ruhmreiche Kaiserkrönung zu Versailles. Wiederholte stets: „Diese Monarchie ist des Vaterlandes Untergang.“ Geistige Verwirrung scheint in letzter Periode rapide Fortschritte gemacht zu haben.

In den Tagebüchern finden sich folgende Notizen, die den Geist der Zeit im Spiegel eines besessenen Blicks zeigen; d. h. in einem vom Ideal der Demokratie erfüllten Gehirn:

31. März 1848. Bin gestern in Frankfurt angekommen. Es hielt mich nicht länger auf meinem Gut, muß mit an der Stätte sein, wo die deutsche Freiheit geboren wird. „Der deutsche Volksfrühling ist angebrochen, und Gott hat sein Wohlgefallen daran, also gibt er schon im März einen Freitag.“ Sagen die Leute. Alle Herzen sind voll Jubel, die Gassen überfüllt. Sechstausend Frankfurter Bürger geben dem Zug der sechshundert Abgeordneten, die nach dem Römer ziehen, das Geleit. Sie werden im Kaiserpalast empfangen und begeben sich dann zur Paulskirche, wo das erste deutsche Volksparlament tagen wird. Schier 100 000 Menschen sind auf den Straßen, alle Häuser festlich bewimpelt.

3. April. Heute schied Hecker und mit ihm die kleine republikanische Partei aus dem Vorparlament, dem Fünfzigere-Ausschuß. Die Republikaner waren für sofortige Annahme eines Programms, das eine Reuegstellung Deutschlands auf der Basis demokratischer Selbstregierung gewährleisten sollte. (Braun.) Die Monarchisten aber, in der Ueberzahl, lehnten die Forderung ab. Beschlüsse, die angenommen wurden, begünstigten die alte Regierung.

11. April. Bin sehr niedergeschlagen. Das Vorparlament erledigte das Wahlprogramm des Ausschusses. Es hat sich vom Bundestag unterziehen lassen. Er setzte seinen Willen durch, daß erst 70 000 Stimmen einen Abgeordneten ausmachen, statt 50 000, wie das Vorparlament wollte. Dabei zögert es nicht, solche Gebaren „Ausdruck öffentlicher Wünsche“ zu nennen, und ist doch nur schlimmer Druck des Bundestages. Was wird aus der Freiheit des deutschen Volkes werden?

18. Mai. Heute endlich, nachdem der 1. Mai vorgelesen war, ist das Parlament eröffnet worden. Gegen den Widerstand der Regierung, die sich passiv verhält. Unter Blumen und Laubgewinden, dem Salut der Kanonen und dem Geleit von allen Kirchen Frankfurts zogen die Ermählten barhäuptig in die Paulskirche. Als der Bischof von Mainz bei Eröffnung der Sitzung forderte, daß durch eine kirchliche Feier die Versammlung erst die richtige Weihe bekommen könnte, rief Rousseau: „Hilf dir selbst, so wird dir Gott helfen!“ Wurde von den freilich Gesinnten lebhaft applaudiert.

28. Mai. Schreibe dies in der Nacht. Habe Ruhe genug, da durch ein Versehen in die Kirche eingeschlossen bin. Hatte mich etwas verspätet und kein einziger Platz war mehr frei. Alles dicht besetzt. Weit über tausend Zuhörer anwesend. Die hohe, strahlend weiße Kirche bis auf den allerletzten Platz gefüllt. Die Galerie, die sich rings um die weite Rundung zieht, drohte schier zu brechen, und auch unten, wo große Teile für die Zuhörer reserviert sind, war kein Sitz mehr zu ergattern. Dem Präsidententisch am nächsten, rechts und links, sitzen Zeitungsleute aus vielen Ländern Europas; dicht bei ihnen die Gesandten von England und Frankreich, Rußland und Amerika. Werden sie von der Geburt deutscher Freiheit an, ihre Regierungen berichten können?

Ging hinauf zur Empore, setzte mich neben die mit schwarzrotgoldenen Fahnen verhängte Orgel. Brauchte ja nichts zu sehen, wollte nur die Reden hören. Aber bald wurde ich ermüdet vom monotonen Tonfall der Worte, die hier nie enden. Ermattet von der Hitze des Tages, schlief ich ein und veräumte den Schluß der Sitzung.

Berreihe mir zwischen Holzsäulen und männlichen Gedanken über das, was ich in den letzten Wochen hier erlebte, die Zeit, und selbst, es wird mir in dieser Nacht das Schicksal des deutschen Volkes lebendig, das allwege gutgläubig den Versprechungen seiner Fürsten glaubte, die es noch immer betrogen.

Wann waren die deutschen Fürsten je nicht einig, sobald es um ihren Vorteil ging? Berrietten sie nicht das Volk, als Napoleon Regreich durch Europa marschierte? Sie zogen die Bundesgenossenschaft des fremden Eroberers seiner Feindschaft vor, ließen sich Königs- und Herzogströmen vor ihm aufsehen und lebten einen guten Tag. Dies waren die Fürsten des Rheinbundes, die nach unten das arme, getretene Volk ausbeuteten, nach oben aber selbe und gehorham waren. Verlangte der Kofe Soldaten, so schickten die Fürstentümmer die Männer ihrer Länder, deutsche Väter und Söhne. Der Preis lohnte sich — die adeligen Vögte lebten in Glanz und Verschwendung. Und sandten diese Fürsten nicht auch deutsche Soldaten gegen Preußen und Oesterreich, als diese Länder sich des Eroberers erwehren wollten? Deutsche kämpften gegen Deutschland! Aber nach gewonnenem Schlacht schämte sich keiner der

Rheinbundsherren, die Beute von Napoleons Gnade einzuhelfen, und was scherte es sie, daß tote Deutsche die Schlachtfelder bedeckten?

Mich fröstelt in der Einsamkeit der Kirche, wie ich an das Schicksal des Volkes denke. Draußen hält der Wärm noch immer an. Ich will etwas auf und ab gehen, um mich zu erwärmen. . . . Werde die Aufzeichnungen, um die Zeit zu vertreiben, fortsetzen.

Schmählichster Betrug aber war, wie die deutschen Fürsten dem Volke die Befreiung vom napoleonischen Joch dankten. Seit 2000 Jahren waren alle deutschen Stämme zum ersten Male einig, und das Volk zog siegend von Schlacht zu Schlacht. Und dachte der Freiheit, die nun anbrechen würde. Aber was scherte die Fürsten das Wohlergehen ihrer Völker, die gebüet und gefämpft hatten? Ihr eigenes Glück galt ihnen wichtiger als das ihrer Untertanen. Nun sahen sie nach Napoleons Abdankung 16 Monate lang in Wien und schachtelten um die Verteilung des Profits, den sie aus dem Geschäft gezogen hatten. Feilschten und feilschten, und nannten dies nun „Wiener Kongreß“. Nichts war zu hören von den Bürgschaften für die Volksfreiheit, nur Festsessen, Tanz und diplomatische Zerker erfüllten die Monate, bis plötzlich Napoleon von seiner Insel floh und Schreck darüber den feilschenden Kongreßherren in die Knochen fuhr, daß sie topflos aus der Wiener Wechsellude stürzten. Und abermals ließ das Volk sich verlocken und trug sein Leben zu Markte und wurde abermals betrogen. Nun, da Napoleon auf einsamer Insel, deren Luft dem Tode förderlicher ist als dem Leben, in sicherer Haft dahinsiechte, waren die Fürsten ihrer Ruhe gewiß. Doch es kam nicht die Freiheit, wie noch ein Teil des Volkes vertrauensvoll hoffte — es kam der „heilige Bund“. Tausende mutiger Männer wurden jezt in die Kerker geworfen, tausende Flüchtlinge außer Landes. Kein Reich wurde errichtet auf dem Fundament der Volksfreiheit und Einheit; die Fürsten preßten Handwerker und Bauern aus, und alle Opfer waren vergebens gewesen.

Bergingen nicht Jahrzehnte in dumpfer Ruhe und waren die

Völker nicht erfüllt von Mißtrauen gegen ihre Regierungen? Endlich im Februar 1848, erhob sich das französische Volk und stürzte nach dreitägigem Kampf mit dem Militär, das Haus Ludwigs Philipps. Solches war ein Fanal, und alle Völker riefen wie eine Stimme: „Ragt uns die Schrecken der Monarchie überwinden!“ Riefen's in den Ländern Europas, inbrünstig ersehnt von 136 Millionen Menschen, die wie ein Volk waren, in so verschiedenen Jungen sie auch rebeten. Dies waren die Märztage dieses Jahres, der Monat des anbrechenden Völkerfrühlings. — — — Aber, was ist geworden bis heute, an diesem Tag, den Morgen des 29. Mai?

Bin entseztlich müde und durchfroren. Der Tag dümmert schon grau durch die Fenster. Immer noch fahren Karossen zum Römer hin und wieder fort. Bald müssen die Diener kommen und die Kirche öffnen.

30. Mai 1849. Alles ist zu Ende! Heute war die letzte Sitzung in der Paulskirche. Nur die Mutigen sind geblieben, sie folgten nicht dem Abruf der Regierung. Sie wollten, ein winzig Häuflein von kaum einhundert Mann, nach Stuttgart gehen, „nicht um zu fliehen“, wie man heute erzählt, „denn dafür ist keine Chance vorhanden, sondern um mit Ehren unterzugehen“. — Ein schöner Traum ist ausgeträumt!

Die Aufzeichnungen der folgenden Jahre betreffen allgemeine Fragen. Nur zwischen 1870 und 71 werden die Notizen wieder interessant. Wenige Tage vor seinem Tode verzeichnet der Schreiber schon Wirklichkeit und Traum. Das letzte Blatt ohne Datum, lautet:

Ich war heute nacht in der Paulskirche zu Frankfurt. Die Republikaner wurden wieder von den Monarchisten überstimmt und niedergeschrien. Da aber durchdrang auf einmal heders Wort all das Gefrei und erfüllte die weite Wölbung des Baues: Sie werde, die deutsche Republik!

Max Dortu: Onkel Atlantik

Habana auf Cuba.

Sehe Freunde in der Heimath!

Das hätte Ihr Euch nun doch nicht gedacht: einen Brief aus Habana, aus Cuba! Wir wollten mit unserm toten Sportkutter „Lampo“, dem „Blü“, von Madeira nach Bernudos fahren, und jezt sind wir im heißesten Westindien. Wie wir hierher kamen? Oh, das kam daher: weil Onkel Atlantik uns einen dicken grünen Strich durch die Kellereckung gemacht hatte — Onkel Atlantik, kennt Ihr ihn, diesen rotnasigen, grünhaarigen, gelbzahnigen Alten? Gutmütig kann er sein, wochenlang, monatelang, bis er auf einmal den Sturmflügel kriegt, dann aber, dann solltet Ihr Onkel Atlantik fluchen und spülen hören, bössartig wird er — er hat unserm „Lampo“ den Mast abgebrochen, nach Cuba hat uns Onkel Atlantik verschlagen — oder besser: der „Donner“, der norwegische Frachtdampfer „Lorden“ hat uns hierher gebracht — — doch wartet: wir wollen alles schön nacheinander erzählen.

Wo wir sitzen, wo wir schreiben? Auf der Terrasse des „Hotels Albertod“. Es ist windig, stark windig ist es, der Wind reißt an den rotweinen Sonnensegeln: uns zu Häupten — aber der Wind ist heiß, er küßt nicht, er frißt die Schwelpernen nicht von unserer Stirne — wir rauchen, die drei Männer rauchen festschwarze Zigarren, unsere beiden Töchter: unsere lieben Bordmädchen, die rauchen Zigaretten — wir sind ganz in Tabaksdunst gehüllt — und dennoch stehen uns die blauen Fliegen, fast so groß wie Brummer sind die — ekelhaftes Viehzeug!

Halt, drüben am Tisch sitzt einer — ein sonderbarer Geselle, Gesicht wie altes Leder, Augen wie Feuer, Nase wie Aderschnabel — und seine Kleidung, erst, nen weißen Spitzkragen, ne braunliche grünleibende Bluse, enganliegende rote Hosen (tuzel), weiße Strümpfe, edige Transchuhe: mit großen silbernen Schnallen drauf — — du, jezt steht er auf, der Sonderbare, der mit den Feuer- augen — horrih, er kommt auf uns zu: Rädels, erschreckt nicht — und er stellt sich uns vor: mit schnarrender Stimme sagt er: Sie, ich bin der Cristoforo Colombo, wer sind Sie eigentlich? Ich beobachte Sie schon eine ganze Weile —. Unsere Mädels wurden rot — dann stellten wir uns vor, so: Reisende Sportseute aus der Stadt Triest sind wir, die ausgezogen sind, in der weiten himten Welt — Recht und Freiheit und echte Menschenherzen zu suchen — um zu enden. — Da trumpfte er auf: der Senor Cristoforo Columbus, wieder schnarrte er: Hob ich 's doch gleich gedacht, daß Verwandtschaft zwischen uns sei — Sie sind Entdecker, ich: der Colombo, ich war auch Entdecker — Gestatten Sie mir, daß ich mich zwischen die beiden Damen setze — und: thack!, da sitzt er schon: im weißen Korbsessel zwischen Margarete und Lucia — die sind einfach bass: so 'ne Unverschämtheit — aber er ist doch der Columbus, eigentlich 'ne Ehre — — und er schlägt mit seinem goldenen Kommandoreif auf den Tisch — und eine bildschöne braune Kreolin kommt, goldene Halbmonde im Ohr, im Rabenhaar an Perlmutterspanne eine dunkelrote Kofe —.

Nun haben wir Freundschaft gemacht, der Columbus und wir — er hat schwarzen Rum und Eisgekalt bestellt, wir schlürfen das mit Reisstrohhalmchen in uns ein: das Brennendfühle: Rum mit gemahlenem Eisgesplittter — die Herzen werden warm, in uns blüht es wie latentfreudiger Mut — und der Columbus erzählt und erzählt — bitter ward er, satzastisch waren sich seine blagelben Lippen auf — dieses sagte er: Was, ihr modernen Entdecker, ihr glaubt immer noch an Recht und Freiheit und an Menschenband und Gleichheit — Caramba, beim blauen Schwan, ich habe das anders ausprobiert — ich, der Cristoforo Colombo, ich habe den Menschen einen neuen Kontinent entdeckt — eine neue Welt habe ich den Menschen gezeigt, die wollte ich schon gestalten, Freiheit sollte sein, nach meinem Seemannsinn — und wir war's, wie sam's? In den Kerker hat man mich geworfen, in Eisen kabe ich gelegen, statt der phrygischen Mühe — habe ich die Brandklappe des Galeerenstrahlings getragen: das war Spaniens Dank an Cristoforo den Weltentdecker, so lohnten die Grandi, die „Großen“ — den Großen!

Und er giebt sein Glas bis obenhin voll schwarzen Rum — und er trinkt — — Hilfe, er brennt, Feuer und Rardio — — Alles ist vorbei, ein Häuflein weißer Zigarrenasche liegt auf dem Korbsessel, als wäre Herr Columbus soeben noch gefessen hatte. — Vorbei, hin ist der Blick ins Bergangene.

Aber der Blick der Gegenwart ist schon — wir schauen auf Habanas Hafen, Abblau die See, düster drohend da drüben das Castillo del Morro, amerikanische Panzerschiffe davor: schneeweiß: wie Urchudalsdämmer, Wölfe im Schafspelz, die das schöne Mädchen Cuba bewachen, immer bereit: diese Pankeemölfe: Mädchen Cuba zu vergewaltigen, wenn sie nicht tangt nach dem Orgelkonzert der Bordkanonen.

Cuba, Republik unter Yankeebehl. Cuba: groß wie ganz Süddeutschland, vier Millionen Bewohner, davon eine Million Farbiger. Cuba: Zuckerröhre, Tabak, Apfelsinen, Ananas, Bananen — riesenweite Plantagen, spanische Senorones: Grundbesitzer — und Kapital von Wallstreet New York, die Plantagen rationell bewirtschaftet, verknüpft und verflocht die Mafatten und Negger — taum der Anfang einer Arbeiterbewegung, am Lande — aber anders in Stadt Habana: hier gibt es in den Zigarren-, Rum- und Zuckerrfabriken eine Gewerkschaftsbewegung, vom Schnitt der Trade-Unions in den United States: sozialer Einschlag! Habana: groß wie Nürnberg, 400 000 Menschen reiche Herrenstadt und arme Farbigenstadt — brillantenübersäte fette Donnas und barfußgehende Mulattenmädchen, die aber in ihrer reinen natürlichen Schönheit alle Brillantendomas bei weitem übertrumpfen.

Ah, so — vom Onkel Atlantik wollten wir doch erzählen — gut, aber kurz, der Rum ist alle. Also: auf Fahrt mit Segelkutter „Blü“: Fahrt von Madeira nach Bernudos, Onkel Atlantik lag auf dem allen Buckel und schlief und schlief, seine Brust wogte schwer auf und ab — dann gähnte er, Onkel Atlantik — da ralle die See in wilder Dünung — jezt blinzelt er mit den grünen Augen, jezt bläst er mit vollen Backen, jezt springt er auf, er zertrampelt die See — Sturzseen überbrechen den „Blü“, der Mast geht kopfheister, die Luken reißten auf — wir müssen sterben, Lucia betet — Onkel meint — wir Männer fluchen — unser schöner Sportkutter ein Brod: unser Sarg, hinein ins Seemannsgrab —.

Aber das hatte Onkel Atlantik nicht gewollt, fressen wollte er uns nicht, er wollte uns nur mal erschrecken — Onkel Atlantik lag wieder schlafend und schnarrend auf dem Buckel, die See wieder wie wogendes süßiges Biel: so heiß und so grau blau — — da!, Freude, Rauch am Oshorizont, ein Dampfer — juchhei, wir werden gerettet, schönes Leben, wir küssen uns alle, Lucia läßt sogar den festschwarzen Mund, nein: sie küßt das Mäulchen „Albaturcos“, unseres lieben treuen Bordhundes —.

Ja, nun waren wir an Bord des „Lorden“, norwegischer Frachtdampfer auf Fahrt von Oslo nach Habana, der „Donner“ hatte den „Blü“ gerettet: der „Lorden“ hat den „Lampo“ in Schlepptau, mit norwegischen Steuerleuten haben unsere Mädels getanzt, und wir „Lampo“-männer tanzten mit der Kapitänswfrau und mit dem Koch — der Zimmermann spielte auf der Zieha-zieha-zieha: der Zieharmonika! Schön war's, lustig, der „Donner“ schleppt den halbwarden „Blü“.

So kamen wir nach Habana auf Cuba. In vierzehn Tagen ist der „Lampo“ wieder gesund — dann segeln wir durch die Karibische See hin nach Panama, wir wollen messen: wie breit Panamas Kanal ist — ist er breit genug für den „Lampo“, dann fahren wir hindurch — durch den Canal de Panama — hinein in den Stillen Ozean — und dem Onkel Atlantik machen wir absdann vom Pazifik aus 'ne lange Nase — aber nicht Euch: Ihr lieben Freunde in der Heimath, Euch werfen wir Handtuch und Handschlag zu: hier auf's Papier hin —. Fühlt ihr's? Von Panama aus schreiben wir Euch mal wieder — bis dahin: Adjes!

Cure Segelbrüder auf Weltreise.

Rockmals: Die Welt ist so schön, so schön — nur frei muß man sein!

GROSSER AUSVERKAUF SAISON- IN FAST ALLEN ABTEILUNGEN

Preise teilweise herab- **Billig & gut** gesetzt bis zur **Hälfte**

Verkauf soweit Vorrat

Beginn

1. August

Mengenabgabe vorbehalten!

Damen-Bekleidung

WaschkleiderStück	1 ⁵⁰
Vollvoilekleider	moderne Formen.....Stück	5 ⁹⁰
Reinseidene Kleider	schöne Muster.....Stück	9 ⁵⁰
Ein Posten Frauen-Mäntel	reine wollene Qualität, grosse Weiten.....Stück	19 ⁷⁵
Flausch-Morgenröcke	mit einfarbigem Besatz.....Stück	2 ⁹⁰
Flausch-Morgenröcke	in reicher Stickerei.....Stück	5 ⁹⁰

Damen-Wäsche

Kunstseidene Schlüpfer	gute Qualität, Stück	1 ⁶⁵
Bubi-Nachthemden	farbig, mit weissem Besatz, Stück	2 ⁴⁵
Kunstseidene Hemdhosen	mit Spitzen-garn, Stück	2 ⁹⁵
Spitzen-Unterkleider	Kunstseide.....Stück	2 ⁹⁵
Orig.-Wiener Taghemden	mit reicher Handarbeit, St.	3 ⁹⁰
Pyjamas	leichte Form.....Stück	5 ⁷⁵

Trikotagen

Unterziehschlüpfer für Damen, Baumwolle, Stück jetzt 75,	48
Damen-Hemdchen Baumwolle, fein gewirkt, St. jetzt	95
Herren-Metzjackett makofarbig, mit Vorderschluss, Stück jetzt	70
Trikotoberhemden für Herren kräftige Qualität, mit modern gemusterten Einsätzen, St. jetzt 2,45,	1 ⁹⁵
Herren-Garnituren Jacke und Beinkleid, fein-farbig.....Garnitur jetzt	4 ⁵⁰

Damen-Blusen

Kunstseidene Pullover viele Farben, früher bis 6,90, Stück jetzt	3 ⁹⁰
Original-Wiener Pullover Stück jetzt	5 ⁵⁰
Vollvoile-Jumper leicht angestaubt, früher bis 9,75, St. jetzt	6 ⁵⁰
Crêpe-Jumper Kunstseide, mit feiner Krawatte.....Stück jetzt	8 ⁵⁰
Crêpe de Chine-Jumper (Kunst-seide) z. Durchknöpfen, früher bis 14,75, St. jetzt	9 ⁷⁵
Toile de soie-Jumper reine Seide, mit ig. Ärmeln, früher bis 14,75, St. jetzt	9 ⁷⁵

Kinder-Bekleidung

Mädchen-Kleider Zephir, Länge 90 bis 105 cm.....Stück jetzt	1 ³⁵
Mädchen-Kleider hohe Aus- führung, für 5-12 Jahre.....Stück	5 ⁹⁰
Backfisch-Kleider aus gutem Voll- blumenst., aparte Glockenform, St. jetzt	7 ⁹⁰
Backfisch-Gummimäntel uned. kariert, hohe Verarbeitung, Stück	9 ⁷⁵
Knaben-Sporthemden 120 Jedeweit Gr. 20 Pl. mehr	1 ²⁰
Zephir, für ca. 3 Jahre.....Stück	1 ⁹⁵
Spielhosen Zephir, nette Verarbeitung, l. ca. 2 bis 4 Jahre, Stück	1 ⁹⁵

Strümpfe

Damen-Strümpfe od. Herren-Socken Strapazierqualitäten, Paar jetzt	95
Damen-Strümpfe Seiden- flos oder künstliche Waschseide, od. elegante Herren-Socken, Paar jetzt	1 ²⁵
Künstl. Waschseide oder Seidenflos, gute Qualität, Paar jetzt	1 ⁴⁵
Künstliche Waschseide feinsmaschig oder mit Flor verästelt.....Paar jetzt	1 ⁹⁵
Damen-Strümpfe L.B.O. reine Seide.....Paar jetzt	4 ⁵⁰

Ausserdem

Rotkohl.....Pfund	13
Johannisbeeren 2 Pfund	35
Pfirsiche 2 Pfund	45

Billige Lebensmittel

Hammelvorderfleisch gefroren..... Pfund von	86
Fetter Speck Pfund	1 ¹⁸

Schweinebauch ohne Beilage..... Pfund	1 ¹⁸
Berlin. Knacker Dose-Wurstchen.... Dose, 8 Paar	95

Tilsiter Käse vollfett..... Pfund	95
Grasbutter... Pfund	1 ⁷²
Cervelat u. Salami Pfund	1 ⁶⁵

HERMANN TIETZ

LEIPZIGER STR. ALEXANDERPL. FRANKFURTER ALL. WILMERSD. STR. BELLE-ALLIANCE STR. KOTTBUSER D. BRUNNENSTR. ANDREASSTR.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper
Unter d. Linden
Geschlossen!

Staats-Oper
Am Pl.d.Republ.
Geschlossen!

Staatl. Schiller-Theater, Charlth.
Geschlossen.

Winter Garten
8 Uhr - Zentr. 2819 - Rauchen erlaubt
Bestes internationales Varieté

CASINO-THEATER
Lothring. Straße 87.

Wieder-Eröffnung Freitag, 16. 8.
8 1/2 Uhr

Wem gehört mein Mann!

und ein erstkl. bunter Teil
Gutschein für 1-4 Personen
Fauteuil nur 1,25 M., Sessel 1,75 M.,
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.

Rose-

Theater, Große Frankfurter Str. 152.

Täglich 8.15 Uhr:

Zwölftausend

Schauspiel in 3 Akten von Bruno Frank
Regie Paul Rose.

Konzert und bunter Teil

8.15 Uhr:

„Bis früh um fünf“

Werde Abonnent d. Rose-Theaters

Reichshallen-Theater

8 Uhr:
Stettiner Sänger

Das große Programm!
Billettbest. Zentr. 112 63.
Sonntag, 25. Aug.: Erste
Kammlings-Vorstellung
zu halben Preisen.
Geholf.-Brett:
Varieté - Tanz - Orchester Adolf Becker.

Lessing-Theater
Norden 10 846
Gruppe junger
Schauspieler
Täglich 8 1/2 Uhr
Josel
Jahreswakt - Drama
Von Eleonora
Kalkowska

Metropol-Th.

Tägl. 8 1/2 Uhr
Sonntags 4 u. 8 1/2

Blaubari

Operette
von Offenbach
Kammers Leo Slezak
(Staatsoper Wien)

LUNA PARK

Heute Volkstag
Brillant-Feuwerk
Eintritt: 60 Pfg.

Wissen Sie schon ...

dass am

Sonnabend, 24. August

das Sommerfest d. Filmwelt

„FILMZAUBER“

stattfindet?

Kleines Theat.

Merkur 1624

Täglich 8 1/2 Uhr

Max Adalbert

in

Naß oder Trocken?

Theat. am Kottb. Tor

Kottb. Str. 6

Tägl. 8 Uhr

Elite-

Sänger

Die August-

Sensation

Strippe's in der

Sommerfrische

Vorverkauf auch im

Pavillon der Rein-

hardttheater,

Kurfürstendamm,

Ecke Uhlandstrasse

Deutsches Theater

D. 1. Norden 12 310

8 1/2 U., Ende gegen 11

Die Fledermaus

Musik v. Joh. Strauß.

Regie:

Max Reinhardt,

Musik. Einrichtung

E. W. Korngold.

Ausstattg. L. Kainer

Die Komödie

D. 1. Bismck. 2414/2316

8 1/2 U., Ende geg. 10

Freudiges

Ereignis

Lustspiel von Dell

Theat. d. Westens

Täglich 8 1/2 Uhr

Sonntag 4 u. 8 1/2

Friederike

Carola

Willy Thunis,

Telephon Steinplatz

9931 u. 9121

Planetarium

am Zoo

Teiles. Juchthaus Inst.

B. 5 Barbarossa 5578

18 1/2 Uhr Sternbilder

des Sommers

18 1/2 U. Von Poi zu Poi

am Sternhimmel

20 1/2 Uhr Der Glühball

der Sonne

Tägl. außer Montags

u. Mittw. Erwachs.

1 Mk., Kinder 50 Pf.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Täglich 8 1/2 Uhr

Sonntag 4 u. 8 1/2

Friederike

Carola

Willy Thunis,

Telephon Steinplatz

9931 u. 9121

Planetarium

am Zoo

Teiles. Juchthaus Inst.

B. 5 Barbarossa 5578

18 1/2 Uhr Sternbilder

des Sommers

18 1/2 U. Von Poi zu Poi

am Sternhimmel

20 1/2 Uhr Der Glühball

der Sonne

Tägl. außer Montags

u. Mittw. Erwachs.

1 Mk., Kinder 50 Pf.

Arbeiter, Angestellte u. Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, der Genossenschaftstage, des Allgemeinen freien Angestelltenbundes und des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, der

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftl. Versicherungs - Aktiengesellschaft

Auskunft erteilen bzw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstelle Berlin, Ritterstraße 120, oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 58/59.

Berthold Bodensch, Mariendorf, Ringstr. 16.
2 A. III: Rechnungsteile 28; Rudolf Meißner, Cöpenick, Kurfürstendamm 13, ptr.; Rst. 66; Otto Schmidt, Lichtenberg, Hubertusstr. 1a, v. 1; Rst. 70; Theodor Schmatte, Reinickendorf-West, Straße 20, Haus 12; Rst. 90; Otto Metting, Bernau bei Berlin, Lohmühlenstraße 5, Rst. 84; Rst. 390; Paul Henicke, Spandau, Weißensburger Straße 32, ptr.



Achtung!

Schiefer und Galvanische

Die Vertrauensmännerkonferenz am

Donnerstag, dem 15. August, fällt aus.

Achtung! Achtung!

Betriebsräte!

Die Betriebsräte-Zeitschrift Nr. 16 ist erschienen und kann gegen Bezahlung der Legitimationskarte des Betriebsrats-Obermannes in unserem Bureau, Zimmer 5, täglich bis 4 Uhr, Freitags bis 7 Uhr, entgegengenommen werden.

Die Ortsverwaltung.

VAUEN

Gesundheitspfeife

Dr. Perl

Schont Herz und Lunge

Unbedenklich Rauchen! Ärztlich empfohlen!

SCALA 8 1/2 Uhr
Barb. 9256
Orig. 3 Fratellini usw.

PLAZA Tägl. 5 u. 8 15
Sonnt. 2, 5 u. 8 15
Alex. E. 4. 8066

INTERNAT. VARIETE

Lustspielhaus
Täglich 8 1/2 Uhr

Du wirst mich heiraten!

Rundfunküber- halbe Preise.

Barnowsky - Bühnen
Komödienhaus
Norden 6304
Täglich 8 1/2 Uhr
Hochzeitsreise
mit
Georg Alexander